

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Dienstag, 6. Dezember 1927.

Nr. 285.

### Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

- monatlich . . . . . Ks 16.-
- vierteljährlich . . . . . 48.-
- halbjährig . . . . . 96.-
- jährlich . . . . . 192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (rdb)

## „Schutz“ des Arbeitsmarktes

Die Regierung hat im Abgeordnetenhause einen Gesetzesentwurf eingebracht, dessen Zweck es sein soll, den inländischen Arbeitsplatz dem tschechoslowakischen Staatsangehörigen zu sichern. Wie es sich bei einer Bürgerblockregierung von selbst versteht, handelt es sich aber auch hier nicht um irgendeine arbeiterfeindliche Maßnahme, sondern um einen durchaus reaktionären Entwurf, dessen Gesetzgebung für die arbeitenden Massen des Landes schwere Nachteile mit sich bringen würde.

Das Verlangen nach der Freizügigkeit der Arbeiter ist eine alte sozialdemokratische Forderung. Es liegt im Interesse des Aufstieges der Proletarier aller Länder, auch derjenigen der Tschechoslowakei, daß die Arbeiter dort Arbeit finden, wo sie ihre Arbeitskraft am besten bezahlt erhalten. Eine Beschränkung dieses freien Willens der Arbeiter würde sie noch tiefer unter das Sklavensoch beugen, würde sie ebenso zum wehrlosen Opfer der Kapitalistenklasse machen, wie es der Bauer in der Zeit der Grundherrschaft gewesen ist. Die Freizügigkeit des arbeitenden Menschen ist eine der Errungenschaften der bürgerlichen Revolution, und es ist ein Beweis der reaktionären Gesinnung des Bürgertums, wenn es diese große Errungenschaft des 19. Jahrhunderts ganz allgemein beseitigen will.

Gewiß sind in einigen anderen Ländern Europas — Österreich, Polen, Deutschland — ähnliche Bestimmungen über den Schutz des heimischen Arbeitsmarktes, wenn auch nicht so weitgehende wie sie bei uns beabsichtigt sind, in Kraft getreten. Aber das war in den Zeiten der schweren Massenarbeitslosigkeit, der Nachkriegszeit, wo sich außerordentliche Maßnahmen durch den außerordentlichen Notstand rechtfertigen ließen. Deswegen hat der „Internationale Gewerkschaftsbund“ schon im ersten Nachkriegsjahre (1919) beschlossen, daß eine Beschränkung der Einwanderung nur zugegeben werden kann, wenn diese durch eine vorübergehende Wirtschaftskrise gerechtfertigt ist. Aber auch da wurden seither Erfahrungen gemacht, welche nicht dafür sprechen, daß die Tschechoslowakei das von den Nachbarländern gegebene Beispiel nachahmen soll.

Aber die Tschechoslowakei darf auch deswegen derartige Methoden anderer Staaten nicht übernehmen, weil wir ein typisches Auswanderungsland sind und nicht nur kein Interesse daran haben, daß sich die Staaten gegen fremde Auswanderer absperrten, sondern weil wir vielmehr lebhaft daran interessiert sind, daß alle Maßnahmen, die den freien Verkehr der Staaten hindern, und die ein Produkt des Weltkrieges sind, endlich einmal fallen. Anschluß der wirtschaftlichen Struktur unseres Landes müssen wir Waren und Menschen exportieren, weil wir die Menschen bei uns nicht anständig zu ernähren vermögen. In der Tat leben in Deutschland viermal so viel Tschechoslowaken, als Reichsdeutsche bei uns, in Österreich etwa dreimal soviel unserer Landsleute, als österreichische Staatsangehörige in der Tschechoslowakei. Verhindern wir die Einwanderung von Deutschen und Österreichern zu uns, dann werden unsere Nachbarländer Vergeltungsmaßnahmen ergreifen und Tausende von Tschechoslowaken, die heute ihren Verdienst im Auslande finden, zurückkehren und das Meer der Arbeitslosen verstärken, auf das Lebensniveau der Arbeitenden drücken und unter ohnehin niedrigen Löhne noch mehr senken. Ebenso leben in den Grenzgebieten viele unserer Staatsangehörigen, die in der Tschechoslowakei wohnen, aber in Deutschland arbeiten, und deren Existenz durch derartige, den freien Verkehr der Staaten untereinander verbindenden Maßregeln schwer gefährdet würden.

Wir haben aber sogar ein Interesse daran, daß die Einwanderung in die Tschechoslowakei nicht unterbunden wird. Die Tschechoslowakische Republik ist ein Land niedriger Löhne und einer nicht einmal in Zeiten der Hochkonjunktur vollbeschäftigten Industrie und kann deswegen nicht das Ziel der Schutzsuchender Arbeitssuche sein. Was zu uns kommt, sind hoch-

## Ergebnislose russisch-englische Aussprache.

Zwischen Litwinow und Chamberlain in Genf.

Genf, 5. Dezember. Ueber die Zusammenkunft zwischen dem russischen stellvertretenden Volskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow und dem englischen Staatssekretär des Aeußeren Chamberlain, die heute nachmittag um halb 3 Uhr im Saal der englischen Delegation begann, wurde von englischer Seite folgendes Kommuniqué ausgegeben:

„Nachdem Litwinow Sir Austen Chamberlain um eine Besprechung gebeten hatte, fand heute nachmittag im Hotel „Beau Rivage“ eine Zusammenkunft zwischen den beiden statt. Die Unter-

redung gab Gelegenheit zu einem freimütigen Meinungsaustausch über die Beziehungen zwischen den Regierungen von Sowjetrußland und Großbritannien. In dessen Folge es sich nicht als möglich, während des Verlaufes dieser Besprechung zu irgendeiner Grundlage für eine Vereinbarung (agreement) zu gelangen.“

Litwinow, der Punkt halb 4 Uhr das Hotel „Beau Rivage“ wieder verließ, erklärte auf eine Frage der Journalisten, daß er „nichts Interessantes“ sagen könne.

## Die Differenzen zwischen Rußland und Frankreich beigelegt.

Genf, 5. Dezember. Der hiesige Vertreter der Sowjetrussischen Telegraphenagentur hat über die Besprechungen Litwinows mit Briand und Chamberlain das folgende Telegramm nach Moskau geschickt:

Briand versicherte Litwinow, daß das Mißverständnis, das durch die Rakowicki-Angelegenheit entstanden war, als endgültig beigelegt betrachtet werden und daß von einer Unterbrechung der Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland keine Rede sein kann. Nach der Ankunft des neuen Botschafters in Paris werden die Verhandlungen über die Schulden- und die Kreditfrage sowie auch die Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt wieder aufgenommen werden.

Die beiden Staatsmänner haben auch den polnisch-litauischen Konflikt besprochen, wobei beide die Notwendigkeit der sofortigen Aufhebung des Kriegszustandes zwischen Litauen und Polen anerkannt haben. Auch andere Probleme internationaler Art wurden besprochen.

## Ratstagung.

Der polnisch-litauische Streit.

Genf, 5. Dezember. Der Völkerbundrat ist heute kurz nach 11 Uhr unter dem Vorsitz des tschechischen Botschafters in Paris, Tscheng Koh, nachts, wie üblich, in einer nicht öffentlichen Sitzung zu seiner 48. Tagung zusammengetreten. Nach der Regelung einer Reihe administrativer Angelegenheiten bildete die polnisch-litauische Streitfrage, über die übrigens der litauische

Ministerpräsident Woldemaras am gestrigen Spätabend noch eine zweistündige Unterredung mit Litwinow hatte, den Gegenstand der weiteren Aussprache. Mit einer öffentlichen Sitzung am heutigen Vormittag wird kaum mehr gerechnet.

## Annäherung zwischen Polen und Litauen.

Genf, 5. Dezember. Von Seiten der polnischen Delegation wird heute abend der polnische Standpunkt zur Regelung des polnisch-litauischen Streitfalles abermals präzisiert. Die polnische Regierung ist danach bereit, eine Einigung mit der litauischen Regierung auf der Basis herbeizuführen, daß Litauen von Kriegszustand gegen Polen für beendet erklärt und die normalen diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen wieder herstellt. Die polnische Regierung besteht nicht auf einer juristischen Anerkennung der Beschlüsse der Botschafterkonferenz vom Jahre 1921 über die Regelung der Wilna-Frage durch Litauen. Demgegenüber kann der Standpunkt der litauischen Delegation dahin gekennzeichnet werden, daß ein Wiederaufbau der diplomatischen Beziehungen so lange nicht für möglich gehalten wird, bis nicht eine zu mindestens temporäre Regelung der Wilna-Frage getroffen ist.

Die Verhandlungen zwischen der litauischen und der polnischen Regierung, die gegenwärtig noch ausschließlich durch Vermittlung der Vertreter der Großmächte stattfinden, sind noch völlig in Schwebelage und dürften voraussichtlich die nächsten Tage noch voll in Anspruch nehmen. Direkte Verhandlungen zwischen der litauischen und der polnischen Delegation haben noch nicht stattgefunden.

müßte obligatorisch sein. Zu verwalten wären diese Maßweise durch Kommissionen, welche paritätisch von Unternehmern und Arbeitern zusammengesetzt wären. In einem Reichsarbeitsamt müßten alle Bestrebungen den Menschen Arbeit zu vermitteln, zentralisiert werden. Auch da müßte durch eine planmäßige Wirtschaft der gegenwärtigen Anarchie auf dem Arbeitsmarkt gesteuert werden.

Unsere ganze Wirtschaftspolitik muß in den nächsten Jahren dahingehen, alle Beschränkungen im internationalen Verkehr abzubauen, da wir als ein Land, das seine Waren in anderen Ländern absetzen muß, und für alle seine Menschen im Inlande keine Beschäftigung hat, daran das allergrößte Interesse haben. In einem Augenblick, da eine gesamtstaatliche Wirtschaftskonferenz die Bedeutung der Ergebnisse des Genfer Wirtschaftskongresses für die Tschechoslowakei prüfen soll, eines Kongresses, der sich für die Aufhebung der internationalen Wirtschaftsbeschränkungen ausgesprochen hat, wirkt die Einbringung des besprochenen Gesetzesentwurfes wie eine Verhöhnung des Auslandes. Und die Arbeiter werden sich von den Regierungsparteien durch ein „Gesetz zum Schutze des heimischen Arbeitsmarktes“ nicht täuschen lassen. Die Regierung der Hölle, hohen Lebensmittelpreise, indirekten Steuern und der Verschlechterung der Sozialversicherung wird vor den Arbeitern und Angestellten keine Gnade finden. Soll der arbeitende Mensch wirklich geschützt werden, dann ist viel besser als ein Gesetzesentwurf zum Schutze des heimischen Arbeitsmarktes — der Sturz der Bürgermehrheit und die Entfernung der Regierung Svchka.

## Wandlung in Frankreich.

Von unserem Pariser Mitarbeiter.

Die Lebensdauer des gegenwärtigen Parlamentes zählt nur noch wenige Monate. Im Sommer ereiferten sich Pariser Blätter eine Zeitung für und wider die Auflösung. Es blieb aber alles ruhig und heute vollendet die Kammermehrheit ihre Verewnung von selbst. Vorzeitige Auflösungen sind seit MacMahon's übler Erfahrung in Frankreich nicht Brauch. Warum hätte Poincaré das Parlament auch heimtschiden sollen, da er doch nichts von ihm fürchten muß? Was könnte es ihm nützen, wenn die Radikalsozialisten in Wählerveranstaltungen herumprahlen, Poincaré habe Angst vor ihnen, wenn sie sich dergestalt selbst verleumdete? Seit 16 Monaten genügt ihm eine einfache Regierungsmethode. Mag sie auch dem Kindergarten entlehnt sein, erfüllt sie dennoch ihren Zweck. Poincaré überhört gesellschaftlich alle Kritiken von Sozialisten und Kommunisten, da an diesen Leuten nun einmal Hopfen und Masz verloren sind. Mit den noch unverlorenen Schafen verfährt er bei der geringsten Eigenwilligkeit unmaßsächlich streng. „Was, mein Budget paßt Euch nicht? Meinemwegen, stürzt mich nur, mir soll es recht sein! Doch hütet Euch. Der Frank! das Vaterland! und allerorten dräut der Bolschewismus.“ Die also Zurückgewiesenen, verstummen kleinmütig; nicht aus Hochachtung vor dem Vändiger, sondern weil sie keinen Erlas für ihn wissen. Poincaré's Stärke ist die Sinnverrückung jenes Teiles seiner Gegnerschaft, der sein politisches Kampfsziel darauf beschränkt, möglichst viele Erkenntniswerte der Sozialphilosophie den Geschichtsbüchern einzuverleiben. Würden sich diese Leute für eine gerechte Besteuerung genau so energisch einsetzen, wie für die gerechte Verteilung der Ehrenlegion, dann wäre manches besser. Es gäbe zum Beispiel keine Regierung Poincaré. Man betrachte es nicht als Zufall oder Ausfluß persönlicher Feindseligkeit (die es auch gibt), daß in der einzigen bürgerlichen Opposition gerade die Finanz- und Volkswirtschaftler (Caillaux, Malvy u. a.) am wenigsten verschlafen sind.

Die für Poincaré ehemals fördernden Umstände sind bekannt: Tilgung eines großen Teiles der öffentlichen Schuld durch seine Vorgänger, Erfahrungen mit Steuer- und Tilgungsplänen vor der Finanzkommission, der Expertenplan, die Kritiken des Expertenplans, geregelte Schuldenverhältnisse mit Amerika und England. Den Vorgängern fehlte die Unverfrorenheit, die zum bloßen Vorschlag der jetzigen, ungeheuerlichen Konsumentenbesteuerung nötig war. Die brachte Poincaré mit, dazu die Hilfe der hohen Finanz. Der Bürgerloß hat sich noch anders als franktendend betätigt.

Beim Rückblick auf die Legislaturperiode werden sich in jedem gerade denkenden Menschen Bitterkeit und Verachtung regen, verschieden nach Temperament und Parteinahme. Vergessen wir einen Augenblick den freundlichen Wind, der im Mai 1924, Friede verheißend, durch Europa strich. Erinnern wir uns nur, mit welcher ungeheuren Ernst die Kammer ans Werk ging, wie sie den widerwärtigen Millerand aus dem Elisee verjagte, Poincaré vertrieb und seinen Anapnen Beretti della Rocca nach Spanien schickte, wie sie die Anerkennung Rußlands durchsetzte und die Überführung von Jaurès' Leichnam ins Pantheon bewirkte. Und heute! Der Umschwung ist gründlich, doch vollzog er sich nicht plötzlich, ruckweise, nein, schleichend und langsam. Im Frühjahr begann der Innenminister eine Hege gegen die Kommunisten, die von der kapitalistischen Presse tollwütig fortgesetzt wurde. So sind z. B. die Schlagzeilen auf der Titelseite des „Matin“ und die Watergüsse des französischen Forummeurs Gomy im „Figaro“, zweifellos das Blödeste, das in Europa heuer gedruckt wurde. Es kann auch an Niedrigkeit nur durch Leistungen übertroffen werden, die von gleicher Seite noch für später zu erwarten sind. Der demokratische Passifist und Kriegsminister Painlevé hielt es für ersprießlich, ein paar Kommunisten durch Spittel provozieren zu lassen. Berraten, wurden sie wegen Spionage bis zu 8 Jahren streker verurteilt. Eine halb vergessene Gattung von uralten Gesetzen trägt den Namen „Schandgesetze“ mit vollem Recht. Seit Jahrzehnten wurden sie nicht mehr angewendet; bald waren sie vergessen. Nun hat sie die französische Justiz ausgegraben und nach ihnen u. a. einen kommunistischen Redakteur zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Warum? Wegen einiger Artikel über den Krieg in China! Im Sommer wollte Poincaré mit Einwilligung des Parlamentes das staatliche Rindholzmonopol an den schwedisch-amerikanischen Riecentrust Svenstorf strenger-Zoll verschadern. Die Kammer verwarf

den Plan. Heute geht Poincaré ins Büro zu Werke. Der Trutz bietet dem Staate keine Gelder, seine geheimen Maschinen und überdies eine niedrig verzinsliche Anleihe von 75 Millionen Dollar, ohne Gegenleistung, für nichts und wieder nichts. So groß ist die Gewalt Poincarés, nur glauben nicht alle Leute an sie und solche kapitalistische Selbstentäußerung. Was geht also mit dem Monopol vor? Seine Verteidiger äußern vernünftliche Fragezeichen. Als Beweis seiner wahrhaft demokratischen Gesinnung hat besiegter Herr Poincaré einen Erlaß geliefert, nach dem sich auch Unteroffiziere außer Dienst auf der Gasse oder in der Schenke dem Zivilpad gegenüber selbst Respekt verschaffen können. Wenn sie sich beleidigt fühlen, schleppen sie einen Krüskel auf die Wachtstube wie die Polizei. Entzündender Einfall, Wilhelm II. würdig. Im Elsch erschienen drei autonomistische Radonblättchen. Das schrecklichste an ihnen war ihr Deutsch. Nun hat sie Poincaré verboten, nicht der bedachten Spracheneinheit zuliebe, sondern zum Beweis dafür, daß der Wahrspruch der Republik auch wirklich wahr ist. Das ernsteste Ereignis ist der kalte Bruch mit Sowjetrußland. Es verurteilt berechtigter Bangheit auch außerhalb Frankreichs Grenzen. Rakowski mußte einem niederträchtigen Pressefeldzuge weichen, weil er Kommunist ist. Mussolinis Vorkämpfer, der mit festsitzenden Spitzeln schamlos verkehren darf, lebt ungeschoren in Paris. Um den Fiskus zu schrecken, ist auch der widerliche Millerand von neuem aufgetaucht. Am reaktionären Winkel des Landes wurde er zum Senator gewählt. So ist der Dinge Lauf: 1924 kam der Sowjetbotschafter und Millerand fiel, heute kommt Millerand und Rakowski flieht.

Wo wir stehen, wäre damit beifällig gesagt. Auch ein Blick auf die Entschickungen des Oberparteitages der Radikalsozialisten lehrt schon, wieviel es geschlagen hat. Ebenso ist aus den angeführten Beispielen ersichtlich, welche reaktionäre Handstreich sich das demokratische Kleinbürgertum im Bewußtsein seiner Ohnmacht gefallen läßt. Die unelbige, feige Kompromißpolitik der Radikalsozialisten hat das Land allmählich ins Abwärtsgerate des Bloc National zurückgeführt und den verarmenden Gewerbetreibenden, Rentnern, Hänselern und Beamten weisgemacht, es gebe nicht mehr ohne Poincaré, ohne Rüstungen, ohne indirekte Steuern, ohne Wirtschaftskrise, ohne Deutschfeindschaft.

So wie Frankreich heute ist, paßt es vortrefflich zu den übrigen bürgerlich-faschistisch regierten Staaten Europas. Wird es auch nach den nächsten Wahlen in Deutschland und England so sein, wenn in beiden Ländern die Reaktion geschlagen wird, wie das nach den deutschen Landtagswahlen und den Gemeindevahlen in England zu erwarten ist? Ueber die Mehrheit in Frankreich nach dem Mai 1928 läßt sich heute gar nichts prophezeien. Sie hängt leider nur allzu sehr von den Radikalsozialisten ab. Nach dem Oktoberkongreß hat sich von dieser Partei ein Flügel losgespalten, dem die Partei zu wenig (!) reaktionär ist, der in alle Ewigkeit Bürgerbleid spielen will. Sein Führer ist der fottam bekannte Franklin-Drouillon. Diese Spaltung ist in unseren Augen nicht bedauerlich, sie beweist höchstens, daß ein Teil der heute größten Partei des Landes ein wenig von der beschämenden Legitimität der Reaktion hat und vor dem sozialistischen Steuerjoch beharrt; darnach heute mit ihr, morgen mit ihr, übermorgen auch und immerdar. Die Stamm-partei scheint mit Poincaré ein stilles Nebereinkommen geschlossen zu haben, um das Jahresbudget zu verabschieden. Dann werden diese Herren aus der Regierung scheiden, als Wahlprediger das Land durchreisen und auf die verderbliche Poincaré'sche Politik schimpfen, an der sie seit Jahresfrist hauptsächlich sind. Die Wähler werden solche

Reden ernst nehmen oder auch nicht. Uebrigens ist taugend gegen elus zu werden, daß Poincaré seinen guten Radikalen den geschicklich nicht stabilisierten Frank als Beiförder mit auf die Reise gibt. „Doch das ist eine andere Geschichte.“ würde Kepling sagen.

Wie anders stehen doch unsere Genossen vor dem Lande da. Ihr Erfolg wird die Frucht klaren Erkennens und Willens sein. Selbst noch dem verbesserten Wahlsystem ist jedoch die absolute Mehrheit für die französischen Sozialisten und Kommunisten unerreichtbar; die politische Stimmung des Landes steht dem entgegen. Ein Sieg der Linken wird nur dann zur Bildung einer linken Regierung führen, wenn er von den Radikalsozialisten geteilt wird. Deren Niederlage würde unseren Freunden, den Sozialisten, jwar manchen Vorteil bringen, dem Bloc National aber noch mehr. Was das besagen will, wissen wir seit der Ruhrbesetzung. Daher werden unsere Genossen, aller Voraussicht nach, sich beim zwei-

ten Wahlgange manchmal mit den Radikalen auf einen Handbaten einigen. Der Dezemberparteitag der Sozialisten wird darüber entscheiden.

Die Wahlen werden bedeutungsvoll sein für die Sache des Friedens in Europa. Wie 1924 fümt sich heute wieder der nationalstische Schutz auf dem kaum abgesteckten Wege zum Frieden. Erst vergangenen Sonntag wurde dem Kriegshelden Déroulède mit bl. Weste und Wintteranzug ein Denkmal enthüllt. Es geht, die- sen Schritt endgültig wegzuräumen. Geliegt das in Deutschland, England und Frankreich, dann ist MacDonalds Protokoll nicht länger tot, dann kommt Europa aus dem Paragrafenlaboratorium der Sonderverträge heraus und der Weg zur Verständigung wird endlich frei sein.

Unsere französischen Genossen und das freizienfuchende Frankreich erwartet ein neuer Kampf auf dem alten Felde, mit den alten Gegnern für die alte, hohe Sache.

weil die tschechischen Merkmalen, die Genossen unserer Merkmalen in der Regierung, ein'ach dagegen sind.

Zum Schluß weist Genosse Rejzl auf das Problem der Schluß-nauer Sparkasse hin und ersucht den Finanzminister um erschöpfende Auskunft.

Von den weiteren Rednern erhält der Kommunist Kalal einen Ordnungsruf, als er von Engels behauptet, daß er das Budget wissenschaftlich fälsche; Ausdrücke wie Pharisäertum, Jongleurkünste usw., die er an den Minister adressiert, tragen ihm einen weiteren Ordnungsruf ein, gegen den die Opposition jedoch protestiert.

Die Sitzung dauerte bis nach 11 Uhr nachts. In der Debatte sprach auch Dr. Engliš; sein Referat wird jedoch erst morgen ausgegeben werden.

### Silgenreiner wird fleinlaut.

Er gibt „Enttäuschungen“ zu. — Die tschechisch-Merkmalen Brüder verhindern deutsche Referate.

Prag, 5. Dezember. Der Budgetanschuß des Senates eröffnete heute die Debatte über den Staatsvoranschlag, die in vier (!) Tagen erledigt werden soll. Heute wurde bereits die Generaldebatte abgeschlossen und noch in die Spezialdebatte eingegangen. Berichterstatter ist Dr. Stodola der ein ausführliches Referat erstattet.

Erster Debattenredner war der deutsche Christlichsoziale

**Silgenreiner,**

dem bei seiner Budgetkritik manche interessante Zugeständnisse erschliessen. Er gab zu, daß die Aktivisten manche Enttäuschungen erlebt hätten; in der Richtung ihrer Bestrebungen würden sie aber durch die Vorgänge im deutsch-nationalen Lager bestärkt, wo sich eine Abkehr von den negativistischen Tendenzen bemerkbar mache. Silgenreiner will den berechtigten Forderungen seines Volkes Ausdruck verleihen, bezieht sich aber gleich zu versichern, daß er, damit der Regierung durchaus keine Schwierigkeiten machen wolle. Die Deutschen seien am Budget noch nicht so beteiligt wie es sein sollte; nicht einmal in jenen Ministerien, an deren Spitze deutsche Minister ständen! Wir müssen zahlen, erklärte Silgenreiner, und andere verfügen darüber. Genosse Rejzl wirft ein: Mit einem Wort, es ist durch den Eintritt der Deutschen in die Regierung gar nichts erreicht worden! Silgenreiner beklagt sich dann bitter, daß Referate in deutscher Sprache „an dem fast leidenschaftlichen Widerstand einer uns nahestehenden Partei (also an den tschechisch-Merkmalen) gescheitert“ seien.

**Genosse Rejzl**

befchäftigte sich mit dem Finanzminister und zeigt den Unterschied zwischen dessen Theorie und Praxis an Beispielen auf. Er verweist dann auf die einseitige Begünstigung der agrarischen Interessen, in der eine große Gefahr liegt. Durch Lobreden auf das Budget dürfe man sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß in der Bevölkerung Not und Elend herrscht und daß man höchstens von einer Konsolidierung der Staatsfinanzen, nicht aber von einer in neuer Konsolidierung sprechen kann.

Genosse Rejzl sey sich dann für den Antrag unserer Fraktion ein, das ganze Material über die Auswirkungen des Gemeindefinanz-

gesetzes von einer Kommission überprüfen zu lassen. Dabei dürfe man sich aber nicht nach den Voranschlägen der Gemeinden richten, denn es ist ja bekannt, daß von den dort eingeleiteten Einnahmen aus Steueranteilen die Gemeinden um Hunderttausende, ja Millionen weniger erhalten haben. Der Finanzminister mühte dann halt zu ganz anderen Schläffen kommen, daß nämlich die Schuld nicht in der schlechten Wirtschaft der Selbstverwaltungsförner, sondern ganz anderswo liegt. Die Heberwägung auch nur eines Teiles der persönlichen Schulden würde für die Gemeinden eine fertige Katastrophe bedeuten.

**Das Gemeindefinanzgesetz muß schnellig novelliert werden,**

wenn wir nicht eine große Finanzkatastrophe der Gemeinden erleben wollen. Nach vielfachen Beschwerden kommt Genosse Rejzl dann auch auf die erwähnte Rede Silgenreiners zu sprechen und hält ihm vor, daß man eines Ministers willen nicht eine schlechte Sache wie den Staatsvoranschlag vertreten dürfe. Wir finden die Regierungsparteien nicht deshalb anwesend in der Regierung sitzen, sondern weil sie mit diesem Eintritt das deutsche Volk schädigten. (Zeu. Rahrer: Das sind die weggeschwommenen Felle!) Rejzl: Nein, Herr Kollege, Ihr Zwischenruf ist nicht am Platz, wir hätten schon unter der Regierung Zusatz Gelegenheiten gehabt, in die Regierung unter weit günstigeren Bedingungen einzutreten als Ziel. (Zeu. Frause: Das wäre gut gewesen!) Rejzl: Nein, das wäre nicht gut gewesen, denn gerade der Austritt der tschechischen Genossen aus der Regierung beweist, daß wir gut daran getan haben, seinerzeit nicht in die Regierung einzutreten! Herr Silgenreiner hat erklärt, daß seine Partei trotz mancher Enttäuschungen für das Budget stimmen werde. Zugabe, daß eine Regierungspartei nicht alles durchsetzen kann. Aber

**Die Aktivisten erleben ja überhaupt nichts anderes als Enttäuschungen.**

In dem Moment, wo sie wirklich einmal Forderungen stellen werden, wird es mit ihrer Herrlichkeit in der Regierung zu Ende sein. Dem deutschen Volk haben die Deutschen in der Regierung bisher nichts als Schaden gebracht. Ich einmal deutsch referieren darf man hier,

### Wahlen vom Sonntag.

Sozialdemokratischer Stimmen- und Mandatsgewinn in Olmütz.

Bei den Gemeindevahlen in Olmütz wurden am Sonntag für die deutsche Sozialdemokratie 1576 Stimmen abgegeben, gegen 1270 im Jahre 1923 und 1403 im Jahre 1925. Also ein ständiges und erhebliches Anwachsen unserer Stimmen. Die Zahl unserer Gemeindevorteiler, bisher zwei, wurde um einen vermehrt. Auch die tschechischen Sozialdemokraten gewannen ein Mandat hinzu (bisher elf, jetzt zwölf). Die tschechischen Nationalsozialisten eroberten ein drittes Mandat, während die Kommunisten eines von ihren vier verloren. Die deutsche Wahlgemeinschast büßte gleichfalls ein Mandat ein, ihre Stimmenzahl ist seit 1923 von 7692 auf 6049 gesunken! Bedeutend ist auch die Rückentwicklung der Kommunisten, wie sie sich in der Stimmenabnahme ausdrückt. Im Jahre 1923 zählten sie 2080, bei den Parlamentswahlen noch 1867, jetzt nur mehr 1351 Stimmen. Die übrigen Veränderungen sind unwesentlich.

Bei den Gemeindevahlen in Währ. Schönberg behielten die deutschen Sozialdemokraten ihre bisherigen vier Mandate. Unsere Stimmen sind seit 1925 etwas gesunken, im Vergleich zu 1923 etwas gestiegen. Die tschechischen Sozialdemokraten gewannen ein zweites Mandat, ebenso die Kommunisten. Die Deutschen verloren zwei Mandate, dagegen verlor die Christlichsozialen, Nationalsozialisten und Gewerkepartei je einen Sitz in der Gemeindestube.

### Niederleutensdorf,

Wir gewinnen 50, die Kommunisten verlieren 124 Stimmen seit 1925.

Bei der Gemeindevahl in Niederleutensdorf, Bezirk Oberleutensdorf erhielten (in der Kammer die Mandatszahl von 1923): Deutsche Sozialdemokraten: 311 Stimmen, 6 Mandate (6); Kommunisten 277, 6 (6), tsch. Nationalsozialisten 211, 4 (5); tsch. Sozialdemokraten 152, 3 (3); tschech. Nationalsozialisten 148, 3; deutsche Nationalsozialisten 23 Stimmen, 5 Mandate.

Im Jahre 1923 waren die deutschen Nationalsozialisten und die Deutschbürgerlichen zu einer „Deutschen Wahlgemeinschast“ vereinigt, die sieben Mandate erhielt. Die Kommunisten erhöhten ihre Mandatszahl von fünf auf sechs, was auf den Uebertritt der Arbeitpartei, die im Jahre 1923

## Der falsche Prinz.

31 Leben und Abenteuer.  
Von Harry Tomela.

In den ersten Tagen verlief alles leidlich. Unerwartet ging ich an meine Arbeit. Ich wollte mir selber zeigen, daß ich noch arbeiten konnte. Die Arbeit war schwer, furchtbar schwer. Morgens um vier Uhr ging's heraus. Bis zum ersten Frühstück um sechs Uhr waren schon Vieh und Ställe sauber, der Mist von rund zwanzig Ställen hinausgeschafft, die Milch zum Mähter gebracht. Zum Frühstück um sechs Uhr hatten wir nur wenig Zeit. Denn um sechs Uhr wollte der Bauer uns auch schon auf dem Felde sehen. Dort mußte ich in schwerem, aufgeweichtem Boden Rüben zucken, Kartoffel hacken. Da es wochenlang regnete, klebte ich ständig am Boden und war über und über mit sahem Lehm beschmieret. Klebhaft, sich ununterbrochen klammig zu fühlen. Angst und Hände dauernd mit nassem, kaltem Lehm befeuchtet. Gegen zehn Uhr gab's ein Butterbrot, doch im Gegensatz zu den Arbeiten auf andern Höfen keine Pause. Auch das Mittagessen wurde Hals über Kopf eingenommen. Eine ein- bis anderthalbstündige Pause wuß auf den Nachbarnfeldern gab es bei uns nicht. Nachmittags arbeiten wir wieder auf dem Felde. Wenn aber die andern längst Feierabend hatten, waren wir noch immer beschäftigt. Erst gegen neun, zehn Uhr hatten wir Ruhe. Todmüde fiel ich im Sessel hinter der Futterkiste auf den Strohsack nieder; der war mein Bett. So ging es Tag für Tag. Es war keine Kleinigkeit, hundert Morgen mit dem Bauer, einem jungen Knecht und dem alten Manne zu bearbeiten.

Anfangs war die Bauernfamilie sehr freundlich zu mir. Die Bauersfrau, ein reifliches Weib,

und ihre ebenso energische Mutter ließen es sich angelegen sein, mich unter ihre Obhut zu nehmen. Gegen die beiden hatte der Bauer, der hier hlueningehörig war, einen schweren Stand. Daneben lebte auch noch eine Tante auf dem Hofe. Als ich das erste Mal zum Mittagessen erschien, waren die Frauen einwillig der Ansicht, daß ich in dem Anzuge nicht weiter dazugehen könne. Die Bäuerin versprach, in den nächsten Tagen, wenn sie nach Brandenburg fahre, mir einen Arbeitsanzug mitzubringen. Trotz der strammen Arbeit war das Essen knapp und köstlich, alles genau berechnet. Es kostete mich jedesmal Ueberwindung, zuzugreifen. In einer großen Walschüssel kam das Essen auf den Tisch. Mit denselben stinkenden Händen, mit denen der Alte noch eben im Aufhals hantiert hatte, legte er sich an den Mittagstisch. Es machte ihm einen Heidenpaß, mit seinem Köffel in die Schüssel zu fassen und sich schlackernd und schmatzend einen feiten Bissen zu Gemüte zu führen. Dazu noch er noch unausstehlich aus dem Munde. Mir dreht sich alles im Leibe. Die Tante sah dabei und fütterte das Kleinst. Wenn dem Kleinen etwas Menschliches ankam, verrichtete es ohne falsche Scham sein Geschäfchen gleich an Ort und Stelle; das Töpschen stand dazu immer unter dem Tisch parat. Es war mir eine Qual, dies alles mitzumachen.

Den neuen Arbeitsanzug hatte ich jetzt. Als ich jedoch am Ende der Woche meinen Lohn erhalten sollte, bekam ich eine ganze Mark in die Hand gedrückt. Bis der Anzug bezahlt war, waren mir sieben Wochen lang jedesmal fünf Mark einbehalten. Am Sonntag kam — Gott sei Dank! — ich mit einiger Erleichterung — die fröhliche Kunde aus Potsdam herüber. Ich gab mich der kindlichen Auffassung hin, sie täme mir etwas vor. Ich wollte ihr schon meine Bescheidenheit vortragen. Da merkte ich im letzten Augenblick, ich unterschätzte sie überhaupt nicht mehr. Ein schöne Nebenbawen . . . dann gab sie mir ein

dünnes Reclam-Festchen, das sie offenbar im letzten Augenblick, um auch an mich gedacht zu haben, zu sich gefickt hatte. Das war das Einzige, was aus ihren vielen Versprechungen herauskam. Um so mehr bestürmte sie sich um die Bauernfamilie, die sie sehr gut zu kennen schien. Am Nachmittag fand ich des Märkels Lösung: mit einem Köfcherchen voll Leben, mittels esse sie von dannen, zum Zuge nach Potsdam. Für mich hatte sie mir ein paar heilige Ermahnungen, auch schon brav zu bleiben. Im übrigen versprach sie mir wieder alles mögliche, so mir zu schreiben und mir Kleider zu senden, die ihr der Staatsanwalt für mich geschickt habe. Nur habe ich keidem weber von ihr noch von den Kleidern etwas gesehen. Als ich aber nach meinem mittel-deutschen Prinzengastspiel im Gefängnis sah, schrieb sie mir einen Brief voller Vorwürfe, warum ich es auf dem Bauernhof nicht ausgehalten habe, sie habe es doch so gut mit mir gemeint. So stand ich also allein auf der Welt. Mit einer Mark die Woche.

Die Arbeit auf dem Bauernhofe wurde immer schlimmer. Die ganze Haut des Sommers kam hernieder. Von morgens bis abends stand ich auf dem Felde. Während der Bauer gegen Mittag nach Hause ging, arbeiteten wir durch. Wenn er nach drei Stunden wiederkam, brachte er uns ein völlig angelegenes Essen mit, alles in einem Topf. Daran sollten wir drei, der junge Knecht, der Alte und ich, löffelweise unser Essen holen. Ich hätte mich übergeben mögen. Nur der widerne Hunger überwand meinen Widerwillen. Ein Ansruben gab's den ganzen Tag nicht. Immer stand der Bauer hinter uns und trieb, schrieb die Arbeit genau vor. Schon als Feldweber war er als Leuteschinder bekannt gewesen. Im Dorf konnte mancher ein Lied davon singen. Niemand fand sich dort, der für ihn einen Handschlag getan hätte, so verrissen und blutig war er. Wo verfuhrte er, aus Gefängnissen billige und willige Arbeitskräfte zu erhal-

ten. Unter dem Deckmantel der Schlangenentfänger verstand er es, manch' armen Teufel auf sein Gut zu locken. So er im glücklich einmal hier, so verfuhrte er mit den Mitteln, die er früher bei seinen Soldaten erprobt hatte, ihn kirre zu machen. Was sollte da einer anfangen, der ihm ausgeliefert war und fürchten mußte, bei Arbeitsverlust wieder straffällig zu werden? Den jungen Knecht, der neben mir arbeitete, hatte er bereits zu einem völlig verführerten Menschen gemacht. Der heute und zitierte, wenn ihn der Bauer nur ansah. Ich war während auf dem Felde, und doch tat er mir furchtbar leid, wenn ich mitankehen mußte, wie der Bauer diesen eifersüchtigen Jungen keine ganze Laune fühlen ließ. So wie ihn hätte er auch mich gern gehabt. Dauernd verfuhrte er zu sticheln. Doch als er merkte, daß ich ihm keine Antwort schuldig blieb, fürchtete er, ich könnte auf und davon gehen, und änderte für kurze Zeit sein Verhalten. So billig konnte er zur Heuernte keinen Arbeiter mehr kriegen.

Die Zähne zusammengebissen, schufte ich im Sonnenbrand. Die Hitze dörrte mir Bein und Hirn. Ich hatte eine unausstehliche Wut in mir; ich hätte schäumen mögen. Ich wütete über die Person, die es mit wohlfeilen frommen Worten verstanden hatte, mich in diese Hölle zu bringen. Noch mehr wütete ich über mich selbst, daß ich mich so von ihr hatte überdörreln lassen. Der neue Arbeitsanzug hing schon in Fetzen an meinem Leibe, ebe er ganz bezahlt war. Ich verlor wieder langsam; das war die einzige Aussicht! Nein! Und abermals nein! Ich wollte hier nicht untergehen! Alles begehrie in mir auf. Doch was tun? In dumpfem Brüten schliefte ich mich weiter. Säuer legen Arbeit und Schicksal auf meinen sonnenverbrannten Schultern.

(Fortsetzung folgt.)



### Die Scharfmacherei der Schwerindustrie.

Berlin, 5. Dezember. (Eigenbericht.) Die am Sonnabend veröffentlichte Drohung der deutschen Schwerindustrie, zum 1. Jänner ihre sämtlichen Betriebe stillzulegen, hat unter der arbeitenden Bevölkerung schwere Empörung hervorgerufen. Es handelt sich dabei nicht nur um einen Schlag gegen die Gewerkschaften, sondern um den Versuch, die deutsche Sozialgesetzgebung, namentlich die über die Arbeitszeit, zugunsten der Unternehmer entscheidend zu beeinflussen.

An der heutigen Reichstagsitzung erklärte der Arbeitsminister, den Industriellen sei gesagt worden, sie müssen rechtzeitig ihre Vorbereitungen für die Verkürzung der Arbeitszeit treffen; er sagte aber nichts Konkretes darüber, was die Regierung zu tun gedenke, um den Schlag der Schwerindustriellen gegen die deutsche Arbeiterklasse abzuwehren. Es ist von der Regierung, in der deutsch-nationale Fabrikantenvertreter sitzen, auch nicht viel zu erwarten.

Die christlichen Gewerkschaften stimmen trotz anderweitiger Differenzen mit den freien Gewerkschaften in dem Hauptpunkt überein, daß bei der bevorstehenden Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden ein Lohnausgleich geschaffen werden müsse, der den Arbeitern das Existenzminimum gewährleistet. Die Kommunisten versuchen durch Sonderparolen die Einheitsfront der Gewerkschaften zu schwächen, erzielen damit aber keine Erfolge.

Zunächst werden noch Verhandlungen mit den Unternehmern abgewartet, die für Mittwoch anberaumt sind.

### Du sollst den Sonntag heiligen?

Was ist mit dem zweiten Weihnachtstag?

So hat es wohl auch der Monsignore Stamel oft gepredigt und den Uebertreter des Gebotes mit schweren Kirchenstrafen und wohl auch mit ewiger Verdammnis bedroht. Freilich, als er das predigte, war er noch nicht „Minister für soziale Fürsorge“, damals hatte er noch über die Gebote Gottes, nicht über die der kapitalistischen Gesellschaft zu wachen! Es ist sonderbar, daß die soziale Fürsorge in der kapitalistischen Welt immer in Widerspruch mit den Interessen der Kirche gerät, weil entweder wirklich soziale Fürsorge betrieben wird, dann laubst die Kirche gegen diese Fürsorge — so ist es etwa in Wien, oder weil ein Pfarrer eine Fürsorge betreibt, von der wieder das Volk glaubt, sie habe mit Christentum und Moral nichts mehr zu tun — so ist es bei uns.

Wir der Heiligung des Sonntages zum Beispiel hat es der pfaffenliche Fürsorgeminister bei uns nicht eilig. Es ist ihm während seiner Amtsführung noch nicht eingefallen, den Erlaß aufzuheben, nach dem in der Provinz zwei Sonntage vor Weihnachten, in Prag ein Sonntag vor Weihnachten, der sogenannte goldene Sonntag (die Angestellten dürfen sich plagen, damit Gold in die Taschen der Unternehmer fließt), von der Sonntagsruhe ausgenommen werden. Da uns ein Pfarrer in allen Dingen der sozialen Fürsorge treu, wird es auch heuer so gehalten werden und wir wären begierig, zu erfahren, ob Hr. Stamel auch veranlaßt hat, daß alle Angestellten, die am goldenen Sonntag der Messe fernbleiben, Absolution erhalten.

Weit übler wird den Angestellten aber durch das skandalöse Feiertagsgesetz mitgeteilt. Seit Jahr und Tag wird seine Novellierung oder wenigstens die Suspendierung der Bestimmungen über die Doppelfeiertage versprochen, Weihnachten kommt, der erste Feiertag geht heuer ohnehin verloren, aber das Gesetz besteht noch immer. Man hat den Angestellten nicht drei beliebige freie Tage geraubt, sondern die einzigen Feiertage, an denen sie eine größere Reise, einen Ausflug, einen Besuch unternehmen können. Bei der Wohnungsnot, zu deren Abhilfe die Regierung nichts tut, müssen viele Angestellte außerhalb ihres Arbeitsortes, oft 100 Kilometer und mehr von ihm entfernt, wohnen. Sie opfern die halbe Nacht an jedem Samstag und meist die ganze Nacht von Sonntag auf Montag, um ihre Angehörigen besuchen, ein paar Stunden bei ihren Kindern verweilen zu können. Die Doppelfeiertage waren in dem traurigen Leben dieser Sklaven Lichtblicke, sie konnten einmal das Haus verlassen, einmal mit Weib und Kind um den Tisch sitzen, einen Spaziergang machen, ohne auf die Uhr sehen zu müssen. Ihnen hat man diese freien Tage geraubt, damit profitgierige Unternehmer die natürlich von Weihnachten bis zum Dreikönigstag gar nicht an das Geschäft denken, sondern in Spindelmühle und in der Tatra sitzen, faulenzeln und Charleston tanzen, ihren Beutel noch mehr spicken können.

Die Angestelltenchaft ist dank ihrer politischen Unreife, ihrer organisatorischen Ferilität und wirtschaftlichen Schwäche heute nicht in der Lage, durch Streik den Doppelfeiertag zu erzwingen, damit ist nicht gesagt, daß sie ihn nicht wieder erkämpfen können. Es gibt immerhin eine Reihe anständiger Unternehmer, die besonders zu Weihnachten den zweiten Feiertag freiwillig freigeben und wir hoffen, daß gerade heuer, da im anderen Falle ja überhaupt kein Feiertag übrig bliebe, Humanität und Gerechtigkeitsgefühl manchen Unternehmer bestimmen wird, den Montag freizugeben. Da es aber nicht tun, gehören an die Schandtafel und man sollte ihre Ausbeuter-Manieren gelbend anprangern. Vielleicht beschleunigt das die Novellierung des Gesetzes um Götz Herr Stamel von der schweren Sünde, die er begeht, wenn er die Heiligung des Sabbats mißachtet!

### Der hat den Bogen raus



Denn er ist Mitglied im Arbeiter-Turn- und Sportverband.

### Tages-Neuigkeiten.

#### Ein schöner Erfolg.

#### Tausend neue Parteimitglieder in Westböhmen.

In einem Bericht des Karlsbader „Volkswille“ über die derzeit in der Partei durchgeführte Werbekaktion lesen wir:

„Noch ist die Aktion nicht abgeschlossen, in vielen Orten hat sie aus lokalen Gründen noch nicht eingesetzt, ganze Bezirke stehen noch mitten drin. Erst 16 Orte haben berichtet, aber diese 16 Organisationen brachten einen Gewinn von 1037 Parteimitgliedern. Ein Fünftel der neuen Wähler Westböhmens steht bereits in unserer Organisation, ein Drittel der Neugewonnenen sind Frauen, die nun mit der Partei der Arbeiter verbunden, in den Kreis unserer großen Gemeinschaft eingeführt werden. Der Löwenanteil an dem Erfolge gebührt wieder dem Bezirke Karlsbad. Hier ist die Arbeit am weitesten vorgeritten, denn aus dem Bezirke Karlsbad allein haben bereits 25 Orte berichtet, die einen Gewinn von 180 Männern und 21 Frauen verzeichnen. Das bedeutet angesichts der Tatsache, daß wir in diesem Bezirke nun weit über 8000 politisch organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen zählen, einen ganz gewaltigen Erfolg. Unsere Bewegung im Karlsbader Bezirke ist heute stärker als noch dem Umsturze, der uns einen gewaltigen Zustrom brachte. Viele von denen, die damals zu uns kamen, sind wieder gegangen, einen kleineren Teil hat die Spalungsarbeit der Stommunisten abgesplittert, heute aber ist nicht nur der Ausfall weitgemacht, ist auch der höchste Stand, den wir jemals verzeichneten, überschritten. In den anderen Bezirken vollzieht sich die Entwicklung wenn auch nicht in dem gleichen Tempo, so doch ebenfalls in aufsteigender Linie. Auch dort gegen die Teilerfolge der Werbekaktion das Erstarken der Bewegung, auch dort werden aus den Wählern Werber für unsere Partei.“

#### Drei Todesopfer von Kohlenoxyd.

Pilsen, 4. Dezember. Die Gattin des Landwirts Josef Poluba in Roudna weckte heute früh die Angestellten B. Wohelnich, Anna Jandit und Alexej Propolovic, die bei ihr beschäftigt sind. Als sich niemand meldete, rief sie die Polizei, die in dem Raum eindrang, in welchem die Genannten schliefen. Propolovic fand man auf dem Bette tot vor und die künstlichen Atmungsversuche waren erfolglos. Wohelnich und Anna Jandit waren noch bei Bewußtsein und wurden ins Krankenhaus überführt, doch ist erstere früh und die Jandit um 17 Uhr nachmittags gestorben. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß der Tod dieser drei Personen auf Kohlenoxydvergiftung zurückzuführen ist.

#### Raubmord an einem Kassenboten.

Berlin, 5. Dezember. Am Samstag überfielen vier Räuber im Saargebiet einen Lohngeldtransport der de Wendel-Grube, wobei ein Grubenwächter getötet und ein Zahlmeister schwer verletzt wurden. Die Täter sind entkommen.

Ein vierzehnjähriger Lehrling erschlug seinen Meister. In Bad Döbrich wurde Freitag früh der Uhrmacher Ferdinand Urma in seinem Geschäft in einer großen Wutlache mit gespaltener Schädeldede schwer verletzt aufgefunden. Urma wurde in das Bezirkskrankenhaus nach Neupfau gebracht, starb aber bald darauf. Die Untersuchung führte noch am selben Tage zur Verhaftung des 14jährigen Lehrlings des Uhrmachers Stanislaus Tauschmann, der nach langem Leugnen gestand, seinen Meister mit einer Axt erschlagen zu haben. Urma habe von ihm für eine ver-

dorbene Uhr Schadenersatz verlangt. Da seine Eltern vollkommen mittellos sind und er den notwendigen Betrag nicht habe aufstreifen können, habe er den Beschluß gefaßt seinen Meister zu ermorden. Er habe Urma am frühen Morgen beim Frühstück überrascht und habe ihm von rückwärts einen Hieb mit einer Axt, die er mitgebracht hatte, versetzt. Da sich der Meister noch bewegt habe, habe er noch zweimal zugeschlagen, worauf Urma blutüberströmt zusammenbrach. Er sei dann in die Wohnung seiner Eltern zurückgekehrt, wo er verhaftet wurde.

Einer von den gewissenlosen Chauffeuren. Sonntag früh wurde der Tischler Franz Jaros beim Ueberschreiten der Bilsnerstraße in Prag von dem Personauto K-VI-112 zu Boden gestoßen und mehrere Schritte auf dem Pflaster mitgeschleppt. Der Chauffeur fuhr hierauf in rasender Fahrt davon, doch konnte ein Zeuge des Vorfalls die Nummer des Autos feststellen. Jaros wurde buchstäblich skalpiert und erlitt außerdem schwere innere Verletzungen. Der Chauffeur konnte nach nicht verhaftet werden.

Die tobdringende Bahnübersehung. Der Personenzug Ernst-Nordhausen überfuhr Samstag nachmittags an einem Bahnübergang der nach Döberitz führenden Straße einen Postkraftwagen mit Anhänger. Der Führer des Wagens war sofort tot, der Beifahrer starb im Krankenhaus. Ein Gepäckschrank entgleiste, wodurch die eingeleitete Strecke auf einige Stunden gesperrt wurde. Wie verlautet, hat die Bremse des Autos versagt. Das Automobil durchbrach die geschlossene Schranke und wurde von dem herabrollenden Zuge zertrümmert.

Erfolgslose Geldschrankknacker. Unter Anwendung der schwierigsten Mittel versuchten in der Nacht zum Sonntag Geldschrankknacker den Tresor der Filiale der Dresdener Bank am Savigny-Platz in Berlin auszulündern. Mit einem Sauerstoffapparat und nicht weniger als sechs großen schweren Sauerstoffkannen und mehreren Tonnen Benzin ausgerüstet, versuchten sie den Tresor aufzuschmelzen. Es gelang ihnen auch nach viertägiger Tätigkeit, zwei 40 mal 40 Zentimeter große Löcher anzuschmelzen, dann stießen sie auf die moderne Betonpanzerung. In diese kamen sie nur 15 bis 20 Zentimeter tief hinein. Ohne Beute mühten die Einbrecher wieder abzugehen.

Raubüberfall im Zug. Vergangene Nacht wurde in einem Abteil dritter Klasse kurz vor dem Bahnhof Bestend ein 23jähriger Maler von einem Unbekannten, der aus einem Nebenabteil zu ihm hereinkam, überfallen und durch mehrere Hiebe über den Kopf schwer verletzt. Der Ueberfallene konnte noch die Rothreife ziehen und brach dann zusammen. Der Zug lief aber, bevor er ganz zum Stehen kam, zur Hälfte noch in den Bahnhof ein. So gelang es dem Täter, zu entkommen.

Die meisten Verbrechen in Amerika. Aus New York wird gemeldet: Der von der gesamtstaatlichen Kommission für die Prüfung der Verbrechertätigkeit eingesetzte Ausschuss mit Frank Lowden an der Spitze, stellte fest, daß die Vereinigten Staaten das größte Prozent der Kriminalität unter den zivilisierten Völkern und überhaupt die ärgste Kriminalstatistik der gesamten Welt aufweisen.

Sturm auf dem Ozean. Während des ganzen Sonntags wütete an der Atlantischen Küste ein heftiger Sturm mit einer Geschwindigkeit von 70 Meilen per Stunde, durch welchen viele Schiffsunfälle und Katastrophen verursacht wurden. Im Laufe des Tages entsandten fünf Dampfer das Signal SOS, worauf ihnen eine Reihe von Schiffen zu Hilfe eilte. Die Stadt New York wurde von einem mit Eis und Regen vermischten Schneesturm heimgesucht. Das Thermometer sank auf 5 Grad unter Null.

Ein Postamt ausgeraubt. Nach einer Blättermeldung aus Leipzig drangen im Kloster Lausitz

drei Männer in das Postamt ein, hielten durch Vorhalten von Revolvern die Schalterbeamtin in Schach und raubten die Schalterkasse, in der sich 2077 Mark befanden. Mit einem Kraftwagen ergriffen sie dann die Flucht.

Bestrafte „Gaukelei“. In dem badijchen Orte Ottenheim bei Lahr betreiben zwei Brüder Seiler seit 1924 die Krankenbehandlung auf dem Wege der Heilicherei. Ihre Kenntnisse stammen von einem Verwandten, einem heilkundigen Lehrer. Sie selbst sind einfache Bauernjöhne. Bald aber, nachdem sie sich ihrem neuen Berufe zugewandt hatten, war ihr Name berühmt und ihre Heimatsort wurde zum Wallfahrtsort für Tausende von Kranken und Sicken. Rudolf und Julius Seiler arbeiteten Hand in Hand: der eine schlüfert den anderen durch Hypnose ein, worauf dieser im Schlafe die Fragen des Bruders über die Krankheit des Heilungsuchenden beantwortet. Nicht nur aus Baden, sondern aus Elsaß-Lothringen, aus Frankreich und aus der Schweiz, auch aus Paris, Berlin und Hamburg finden sich die Leute ein. Oft stehen Hunderte von Kranken in der Dorfstraße an. Keine Behörde nahm an dem Treiben Anstoß, bis eines Tages jemand Strafantrag stellte. Da mußte sich die Staatsanwaltschaft erinnern, daß das badijche Strafpolizeigesetz noch ein Vergehen wegen „Gaukelei“ kennt. Infolgedessen hatten sich die beiden Brüder jetzt vor Gericht zu verantworten. Das Ende eines umfangreichen Prozesses mit einem Massenaufgebot von Zeugen und Sachverständigen und großen Auseinandersetzungen während zweier Tage war eine Verurteilung zu je 100 Mark Geldstrafe wegen „Gaukelei“ Rudolf und Julius Seiler haben aber Berufung an das Oberlandesgericht in Karlsruhe eingelegt. Einstweilen werden sie also weiterhin Heilungen herbeiführen, Plagen stellen, Rätsel lösen, verlorene und gestohlene Sachen aufdecken.

Fangspiel im Berliner Tiergarten. Am Abend eines schönen Frühlingstages war eine der vielen Bänke des Berliner Tiergartens mit einem Järllichkeit tanzenden Pärchen besetzt, dessen Bekanntschaft allerdings erst eine halbe Stunde alt war. Dabei fiel das Auge des jungen Mannes auch auf einen schönen Ring, der des Mädchens Hand zierte. Was wunder, daß er im Laufe des Schälerns auch mal den Wunsch hegte, den Ring „spohhalber“ an seinen Finger zu stecken. Als man dann weiter wanderte, machte er den Vorschlag eines weiteren Spieles. „Gang nich“, rief er dem Mädchen zu und fing an zu laufen. Er lief so gut, daß er bald verschwunden war und mit ihm auch der Ring. Erst vierzehn Tage später konnte das Mädchen den Ravalier auf der Leipziger Straße einfangen. Seine Erinnerung an den Tiergarten war stark getrübt. Dennoch hatte er sich am Dienstag vor Gericht zu verantworten. Er bat um mildernde Umstände, weil der Ring gar nicht echt gewesen sei. „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?“ fragte der Richter. Angeklagter: „Ich wollte die Dame nicht bloßstellen.“ Richter: „Ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle.“ Dennoch erhielt er drei Monate.

Geständnis eines jugendlichen Mörders. In der Nacht vom 19 zum 20 August war in Nummer bei Ludwigslund in Mecklenburg der 23jährige Ernst Brandt aus Berlin von einem Reisegefährten auf der Wanderschaft ermordet worden. Als Täter wurde nach einiger Zeit der jugendliche Erich Bruhn aus Berlin in dem Augenblick verhaftet, als er mit den Papieren seines Opfers bei Feld und Rodel die Grenze überschreiten wollte, um in die königliche Fremdenlegation zu gehen. Bruhn hat jetzt ein Geständnis abgelegt. Da er sich mit seinen Eltern wegen eines Mädchens überworfen hatte, begab er sich auf Wanderschaft. Von anderen Wanderschwärtern war ihm dringend geraten worden sich unter allen Umständen Ausweispapiere zu verschaffen. Infolgedessen hat er seinen Wanderschwärtern Brandt auf dessen verlassenem Feldweg zueilt, ihn dort niederschlagen und mit einem Brotbeutel erdrosselt. Nach der Tat hat er sich zunächst in Mecklenburg als Schweizer aufgeschauelt.

Zugabnehmerstich in Sachsen. Der Personenzug Glaucha-Bera überfuhr Samstag im Rebal das Einfahrtsgleis des Bahnhofes Meerane und stieß unmittelbar darauf auf die Lokomotive einer Rangierabteilung. Die beiden Lokomotiven wurden stark beschädigt. 20 Fahrgäste des Personenzuges trugen leichte Verletzungen davon. Der Zugverkehr konnte eingeleitig aufrechterhalten werden.

Zur Rhein ertrunken. Bei Pannerden (Holland) ist ein mit Torf beladenes Schiff plötzlich auf dem Rhein gesunken. Während sich der Schiffer in einem Rettungsboot retten konnte, ist seine Frau mit drei kleinen Kindern, die in der Kajüte waren, ums Leben gekommen.

Eine Nacht der Raubüberfälle. In Berlin wurden in der Nacht zum Samstag nicht weniger als vier Raubüberfälle verübt. In zwei Fällen waren Arbeiter die Opfer, die in späterer Abendstunde mit ihrem Wochenlohn nach Hause schritten, und vor ihrem Haus von vier bis sechs Partikern überfallen und ihrer Brieftasche mit 120 bzw. 45 Mark beraubt wurden. Einem Kassenboten wurde unterwegs die Aktentasche mit 50 Mark entrisen, die er jedoch in heftiger Gegenwehr wieder an sich brachte. Beim vierten Fall handelt es sich um den Ueberfall auf einen Chauffeur, der aber entkam, indem er Wollgas gab.

17. Klassenlotterie. 20.000 K: 27.858, 103.852, je 3000 K: 9581, 32.033, 41.255, 116.128, 117.657; je 2000 K: 2402, 2777, 13.149, 18.016, 20.004, 31.771, 33.787, 34.222, 51.515, 55.193, 58.024, 60.338, 60.311, 74.957, 82.774, 83.770, 89.978, 94.177, 110.092; je 1000 K: 2315, 2541, 11.610, 15.851, 16.759, 20.703, 21.023, 22.405, 23.085, 28.906, 34.009, 40.401, 41.505, 48.020, 55.501, 66.189, 70.820, 71.951, 73.040, 74.325, 85.856, 90.429, 92.325, 99.275, 102.788, 106.037, 114.879, 115.874, 116.496.

### Die Jugend eines Raubmörders. Wie Verbrecher erzogen werden.

Der jugendliche Raubmörder Richard Lindner, der zum Tode verurteilt wurde, hatte in seiner Verantwortung angegeben, er sei in dem Erziehungsheim Spiegelsberg gezeugt worden, habe dort Hunger gelitten und das habe ihn beizugehen, ihn aus der Gesellschaft auszuweisen und zum Verbrecher zu machen.

Die Zeitung des Heimleins gibt nun durch die Landeskommission für Kinderfürsorge und Jugendfürsorge eine Art Berichtigung aus, die auch glaubhaft scheint. Lindner sei viermal durchgebrannt und zwar aus seinem Vagabundentrieb heraus, der ihn immer wieder in Hunger, Kälte und Arrest trieb, obwohl Lindner nicht unbegabt war, im Heim sich süßsam zeigte und nicht schlecht behandelt worden sei. Sein Aufenthalt habe nur nach Tagen geäußert, da zwischen durch immer eine längere Zeit der Vagabundage lag. Doch im Jahre 1918 auch im Heim Hunger geherrscht habe, sei selbstverständlich. Aber kein Kind sei gestorben, keines der Inhabenden verfallen, da man mit allen Mitteln Ratgeschafft habe. Die Anstaltsleitung empfängt immer wieder Schreiben gewesener Zöglinge, die sich dankbar der Anstalt erinnern, sie auch gern wieder besuchen. Lindners Verfall sei erstellt und erfolge nur den Zweck, Mißleid zu erwecken.

Interessant ist, was die Anstaltsleitung über die frühe Jugend des Raubmörders erzählt: „Lindner hatte das traurigste Jugendleben und der Bericht schildert, wie er als Kind herumgehoben wurde. Die Mutter hat wenig zur Gestaltung des jungen Menschen getan, die Großmutter hatte das Kind bei sich. Mit dem 9. Jahre kam es zur Mutter, bei der es aber, da es nicht an sie gewöhnt war, nicht blieb und stets austrif. Eine Kontrolle über das Kind gab es nicht. Es lief hin, wo es ihm paßte. Die Mutter wählte ihn bei der Großmutter und umgekehrt. Er vagabundierte, besuchte keine Schule, nächtigte auf Bahnhöfen. Schon mit neun Jahren war er ganz verwahrloßt. Er stiehlt in der Wohnung der Mutter, dreht selbst schwere Vorhängeschlüssel ab. Im Dezember 1917 stahl er der Mutter 180 K, eine Kasserolle mit Ohrgehängen und eine Uhrkette und wird flüchtig. Das Geld war bald vergeudet. Dieser letzte Fall wurde bei der Schulbehörde verhandelt und durch Herrn Inspektor Schier ist Lindner am 23. Jänner 1918 in das Erziehungsheim gekommen und war bis zum November 1918 als Zögling eingeschrieben.“

Es ist diesem Bericht zufolge wahrscheinlich, daß Lindner schon verdoeben und verkommen war, als er der Anstalt übergeben wurde, daß die soziale Rer seiner früheren Jugend schon den Keim zum späteren Raubmörder und Schädling der Gesellschaft in ihn gelegt hat. Die bürgerliche Gesellschaft aber glaubt sich gegen Verbrecher durch Kerker und Galgen schützen zu können! Und zählen deren Opfer nach Zehntausenden, solange durch barbare soziale Not, durch keine verständnisvolle und wirkliche Sozialpolitik gemildert. Kinder zu Vagabunden macht sie mißhandeln, hungern, stehlen läßt werden immer neue Zehntausende von Verbrechern erwachsen. Es gibt unzählige Lindner, die nie Raubmörder geworden wären, wenn sie vom Tage ihrer Geburt an Pflege, Erziehung und Schutz genossen hätten.

### Kleine Chronik.

**Frauen im englischen Parlament.** Drei englischen Unterhause gehören gegenwärtig zwei weibliche Abgeordnete der Arbeiterpartei und vier der konservativen Partei an. Das Übergewicht der rechtsstehenden Frauen ist erst kürzlich bei den letzten Nachwahlen durch die Wahl der als sehr warmherzig gerühmten Lady D'Veagh erfolgt, die im Wahlbezirk von Southend an die Stelle ihres Gatten trat.

### „Der Henker von Prag“.

Wie ein Film nicht sein soll!

Die Vergangenheit eines Menschen ist im Hören dasselbe, was die Geschichte für ein ganzes Volk bedeutet: eine ureigene, für den oder die Betroffenen äußerst wichtige und fast heilige Angelegenheit, an die man nicht immer einen Fremden rühren läßt. Einen Ausschnitt aus der Geschichte seines Volkes zu behandeln, ist bloß und ausschließlich Sache des Künstlers. Wenn so wie man bloß den guten Freund in die Fremden und Völkern der eigenen Vergangenheit einweilt und bloß ihm das Recht zugestehet, sich damit zu beschäftigen. Nur der Künstler soll die Geschichte seines Volkes gestalten, denn nur er findet den richtigen Abstand zu jener Zeit, nur er findet den Zusammenhang mit dem Heute. Und nur der richtige Künstler kann uns längst vergangene Zeiten zum lebensfrischen Erlebnis werden lassen, denn eine innere, angeborene künstlerische Potenz befähigt und berechtigt ihn dazu.

Wer aber ohne Kunstsin im Herzen die Geschichte behandeln will, kann bloß Alltägliches schaffen, das uns weniger interessieren kann als eine Geschichte aus der Gegenwart, die wenigstens — wenn schon nichts anderes — den Pulsschlag unserer Tage aufweist.

Also entweder einen literarischen geschichtlichen Film oder — gar keinen. So weit die Ansicht des Kritikers.

Regisseur Rudolf Wastal denkt über die Sache ein wenig anders und ist anscheinend der Meinung, daß besser als gar kein Film immer noch einer ohne Kunst und ohne Geschichte ist. So kommt es, daß wir einen geschichtlichen Film ohne

### Gerichtssaal.

Nicht einmal einsperren darf man sich straflos lassen!

Frage, 3. Dezember. Der 23jährige Wojmir Weinmann, geboren in Zimporf, gelernter Koch, hatte sich vor dem Senate des OLG. K. v. P. wegen eines ganz merkwürdigen Betruges zu verantworten. Befragter junger Mann war nämlich angeklagt, den scheidelwälfischen Zioer um nicht weniger als K 1178.— betrogen zu haben. Wie entstand dieser Schaden? Wir war es möglich, daß ein Koch die Republik betrogen konnte? War er vielleicht in einem staatlichen Amte, lagen wir z. B. im Bodennamie, angefaßt? Nichts von all diesen Vermutungen, die der geneigte Leser der Gerichtssaalrubrik vielleicht haben könnte, ist zutreffend: Wojmir Weinmann hatte ein anderes Verbrechen am Herdholze. Er ließ sich nämlich einsperren, indem er eine falsche Anzeige gegen sich erstattete und dann, nachdem es ihm nach ein paar Monaten in Pantagras ein dühnen ungenützlich wurde, wies er sein Mißbehagen, daß er gar nicht der Täter gewesen sei. Da er aber während dieser Zeit vom „Merar“ verhaftet worden war, berechnete man den „Schaden“ von K 1178.— für das Freiquartier vom November bis April und so kam, daß befragter „Freiwilliger“ weder ins Kriminal bezogene und diesmal für den Betrag fünf Monate ankam. Die Vorgeschichte seiner fingierten Selbstanzeige ist kurz folgende: Weinmann lag im vorigen Jahre bis zum 12. November für irgendeine Straftat in Pantagras, als er herauskam, fand er keine Stelle und litt Hunger. Am 14. November v. J., also zwei Tage nach seiner Entlassung, begab er sich daher, ohne sich erst viel die Füße nach einer Existenz abzulassen, auf die Wachtstube der städtischen Polizei in Prag III und gab an, am 6. November einen Einbruch in eine Tobaktrafik in Dejwly gemacht zu haben. Es wurde ermittelt, daß in der angegebenen Nacht tatsächlich an der bezeichneten Stelle ein solcher Einbruch verübt wurde. Man behielt daher Weinmann in Haft, der dadurch wieder ein „Winterquartier“ hatte und verurteilte ihn am 21. Dezember zu nicht weniger als zehn Monaten schweren Kerkers. Weinmann blieb nun über die letzten Wintermonate „unschuldig“ im Kriminal, als ober drängen die Nachschaffen wieder, bzw. ihr Zang in Käufe zu erwarten war, ließ er sich den Strafdirektor kommen und meinte: „Herr Direktor! Bitte, schloßen Sie mal in Ihrem Verzeichnisse mich! Am 12. November vorigen Jahres bin ich noch bei Ihnen Kofspänner gewesen und das Prager Gericht hat mich für eine Tat verurteilt, die ich sechs Tage vorher am 6. November in Dejwly begangen haben soll.“ Natürlich war der Strafhausdirektor verpflichtet, den Vorfall zur Anzeige zu bringen. Weinmann bekam nun zwar für den Einbruch am 6. November in der Verhandlung, die dann stattfand, seine „Rehabilitierung“, gleichzeitig aber klopte ihn die Staatsanwaltschaft wegen Betruges am Zioer, weil er sich unkonst durch eine Selbstanzeige verhaftigen ließ. Und wie die Verurteilung ihm bewies, fiel die Sache mit einer Strafe von fünf Monaten dafür nicht besonders gut aus. Diese neue Strafe hatte Weinmann im September abgeholt. Aber es ging drängen wieder nicht mit ihm. Anfangs stahl er ein Rad, dafür bekam er in der jetzigen Verhandlung eine Strafe von sechs Monaten. Ueber den Winter ist Weinmann daher verhaftet. — Der ganze Fall ist aber auch eine Anklage gegen unsere Fürsorge für entlassene Sträflinge und unsere sozialen Verhältnisse, weil es traurig ist, daß ein kaum zweiundzwanzigjähriger Mensch der selber noch in seinem Charakter besserungsfähig ist — natürlich kaum durchs Kriminal — sein größeres Glück kennt, als sich vom Staate im Kriminal verhaftet zu wissen.

**Ein Alimentsprozeß mit Blutprobe.** Das Zionsgericht in Ellwangen (Württemberg) hat als erstes deutsches Gericht eine Verurteilung auf Grund der sogenannten Blutgruppenuntersuchung ausgesprochen. Die Anklage lautete auf Meineid gegen ein Mädchen, das in einer Alimentsklage einen jungen Mann als Vater in Anspruch genommen hatte. Alle drei, die Mutter mit ihrem Kinde und der vermeintliche Vater hatten sich mit der Blutprobe einverstanden erklärt. Es wurden doppelte Blutproben entnommen und jede einzeln nach drei verschiedenen Methoden von dem württembergischen Landesuntersuchungsamt untersucht. Das Ergebnis besagte, daß sowohl das Mädchen wie der angebliche Vater der Blutgruppe A angehören. Das Kind wies die Blutgruppen A und B auf. Da sich die Blutgruppeneigenschaft vererbt, stand somit fest, daß das Kind die Eigenschaft der Blutgruppe B von einer dritten Person, dem wirklichen Vater, geerbt haben muß. Die vernommenen Sachverständigen bestätigten, daß das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung unbedingt zutreffend ist. Das württembergische Landesuntersuchungsamt hatte in den Jahren 1925/27 rund 1500 Untersuchungen vorgenommen, deren Ergebnisse alle einwandfrei waren. Die Angeklagte galt damit als des Meineids überführt und wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Gefängnis für Kindermißhandlung.** Unter Aufsicht der Oeffentlichkeit hatte sich in Berlin das Ehepaar Rudolf und Marie Land wegen Mißhandlung ihrer 14jährigen Nichte Hedwig Schatt vor dem Einzelrichter zu verantworten. Die Anklage besagte vor allem die 37jährige Ehefrau, die das Mädchen mit der Handpeitsche, durch Prügel und durch widerrechtliche Einspernung mißhandelt hat. Auch mit einem heißen Bügelleisen hat die Frau das Mädchen verletzt und ihm absichtlich Tod ins Gesicht gespritzt. Die Angeklagte gab zu, das Mädchen geprügelt zu haben, weil sie unzufrieden gewesen sei. Die Mißhandlung, die jetzt 16 Jahre alt ist, wurde als Jüngin vernommen. Sie war zwei Jahre lang im Zigarettengeschäft bzw. in der Wohnung der angeklagten Eheleute tätig. Sehr bald haben, wie sie bezeugte, die Mißhandlungen, vor allem mit der Handpeitsche, eingelegt. Die Verbrennungen mit dem Bügelleisen und den Vorgang mit dem Tod suchte das Mädchen harmloser hinzustellen als die Anklage. Den Fürsorgeteuren, die bei ihr vorkamen, verweigerte das Mädchen die Mißhandlungen, da ihr die Tante mit Härte erzehle und gedroht habe. Frau Land hat das Kind auch an den Säugen durch die Küche geschleift, sie in einer kalten Kammer ohne Decke schlafen lassen und während der Pfingstfeiertage eingeschloßen. Einmal hat sich das Mädchen in Gegenwart des Ehemannes auf Aufforderung der Tante entkleiden müssen. Eine weitere Jüngin sagte aus, daß das Mädchen zwar unordentlich und nicht sauber gewesen sei, aber sie habe fast ununterbrochen vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht arbeiten müssen. Die Tante sei mit ihrer Nichte außerordentlich brutal umgegangen. Auch andere Jünginnen machten geradezu erschütternde Mitteilungen über das Martyrium des Kindes. Der Sachverständige berichtete Frau Land als hysterisch, sie sei jedoch nicht zudis und für ihr Tun voll verantwortlich. Während der Staatsanwalt unter Berücksichtigung mildernder Umstände lediglich eine Geldstrafe beantragte, lautete das Urteil wegen gemeinschaftlicher fortgesetzter schwerer Körperverletzung für die Ehefrau auf 6 Monate Gefängnis, für den Ehemann auf 4 Monate.

**Wichtiges vorgelegt bekommen, in welchem kostümierte Leute und eine historische Person — der Henker von Prag — auftreten. Und nach verschiedenen Zügen, welche die geheimnisvolle Person des Prager Dichters umgeben, schrieb der Regisseur frei das Drehbuch zu seinem Film. Was da heraus kommt, könnte ebenso gut im Wilden Westen mit Tom Mix in der Hauptrolle vor sich gehen. Und dabei hat das Volk der Tschechen eine perat lesende, sagen- und talentreiche Vergangenheit.**

Es war ein glänzender Einfall, den populären tschechischen Meisterkampfer Gustav Fristenky für die Hauptrolle des Filmes zu gewinnen. Seine herrliche Achselngebalt prädestiniert ihn für diese Rolle, die einen Vätermann mit einem weichen Herzen verlangt. Und siehe da, der Meisterkampfer, der bei normalen Annehmungen mit den Augen zwinkert, weil ihn das scharfe Licht blendet, bewegt sich vor der Kamera so natürlich und selbstverständlich, als wäre er seit Jahren Zionspieler. Das ist sein größtes Verdienst. Sonst hat er nicht viel zu tun — ich meine dastellend — er wird daher der ihm anvertrauten Aufgabe voll und ganz gerecht.

Von Wanda Kalmarova in der weiblichen Hauptrolle ist nicht viel zu sagen: sie fällt nicht besonders auf. Ihr Partner Edmund Tracha, ein Kenning auf dem Gebiete des Filmes, weiß aufzuweisen, was er tun soll. Als Charakteristikon wäre anzuführen, daß er kein einzigmal aufrecht, mit geradem Körper zu stehen ist. Ein jugendlicher Liebhaber, der gebietet ist wie ein alter Mann? Alle übrigen Namen anzuführen, wäre müßig.

Ladislav Struna in der Rolle eines Zuhlers zeigt eine sehr nette Leistung, wie überhaupt festzustellen ist, daß sich Struna von Film zu Film bemerkenswerter bessert. Neben ihm fällt in einer winzigen Episodenrolle Jan Richter auf. Da das sind eben Zionspieler, die etwas können und ihrer

Suchung ausgesprochen. Die Anklage lautete auf Meineid gegen ein Mädchen, das in einer Alimentsklage einen jungen Mann als Vater in Anspruch genommen hatte. Alle drei, die Mutter mit ihrem Kinde und der vermeintliche Vater hatten sich mit der Blutprobe einverstanden erklärt. Es wurden doppelte Blutproben entnommen und jede einzeln nach drei verschiedenen Methoden von dem württembergischen Landesuntersuchungsamt untersucht. Das Ergebnis besagte, daß sowohl das Mädchen wie der angebliche Vater der Blutgruppe A angehören. Das Kind wies die Blutgruppen A und B auf. Da sich die Blutgruppeneigenschaft vererbt, stand somit fest, daß das Kind die Eigenschaft der Blutgruppe B von einer dritten Person, dem wirklichen Vater, geerbt haben muß. Die vernommenen Sachverständigen bestätigten, daß das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung unbedingt zutreffend ist. Das württembergische Landesuntersuchungsamt hatte in den Jahren 1925/27 rund 1500 Untersuchungen vorgenommen, deren Ergebnisse alle einwandfrei waren. Die Angeklagte galt damit als des Meineids überführt und wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Prager Kurie am 5. Dezember.**

	Gold	Wasser
100 holländische Gulden	1300.75	1300.75
100 Reichsmark	804.50	808.50
100 Schweizer Franken	470.—	473.—
100 Belgischer Franken	449.39	452.49
1 Pfund Sterling	164.10	165.39
100 Lire	152.75	154.15
1 Tollar	39.50	39.50
100 französische Franken	132.24	134.43
100 Dinar	59.16	59.49
100 Pengö	589.29	592.29
100 polnische Lotz	374.30	376.00
100 Scullina	474.37	477.37

**Wichtiges vorgelegt bekommen, in welchem kostümierte Leute und eine historische Person — der Henker von Prag — auftreten. Und nach verschiedenen Zügen, welche die geheimnisvolle Person des Prager Dichters umgeben, schrieb der Regisseur frei das Drehbuch zu seinem Film. Was da heraus kommt, könnte ebenso gut im Wilden Westen mit Tom Mix in der Hauptrolle vor sich gehen. Und dabei hat das Volk der Tschechen eine perat lesende, sagen- und talentreiche Vergangenheit.**

Es war ein glänzender Einfall, den populären tschechischen Meisterkampfer Gustav Fristenky für die Hauptrolle des Filmes zu gewinnen. Seine herrliche Achselngebalt prädestiniert ihn für diese Rolle, die einen Vätermann mit einem weichen Herzen verlangt. Und siehe da, der Meisterkampfer, der bei normalen Annehmungen mit den Augen zwinkert, weil ihn das scharfe Licht blendet, bewegt sich vor der Kamera so natürlich und selbstverständlich, als wäre er seit Jahren Zionspieler. Das ist sein größtes Verdienst. Sonst hat er nicht viel zu tun — ich meine dastellend — er wird daher der ihm anvertrauten Aufgabe voll und ganz gerecht.

Von Wanda Kalmarova in der weiblichen Hauptrolle ist nicht viel zu sagen: sie fällt nicht besonders auf. Ihr Partner Edmund Tracha, ein Kenning auf dem Gebiete des Filmes, weiß aufzuweisen, was er tun soll. Als Charakteristikon wäre anzuführen, daß er kein einzigmal aufrecht, mit geradem Körper zu stehen ist. Ein jugendlicher Liebhaber, der gebietet ist wie ein alter Mann? Alle übrigen Namen anzuführen, wäre müßig.

Ladislav Struna in der Rolle eines Zuhlers zeigt eine sehr nette Leistung, wie überhaupt festzustellen ist, daß sich Struna von Film zu Film bemerkenswerter bessert. Neben ihm fällt in einer winzigen Episodenrolle Jan Richter auf. Da das sind eben Zionspieler, die etwas können und ihrer

### Boltswirtschaft.

Der Kampf der reichsdeutschen Tabakarbeiter.

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat beschlossen, den ausgesperrten Tabakarbeitern die Hilfe der ganzen Bewegung angedeihen zu lassen. (Beitrag von 10 Mark pro Woche für männliche und 5 Mark für weibliche Mitglieder). Von den 125,000 in der deutschen Tabakindustrie beschäftigten Arbeitern sind nahezu 100,000 ausgesperrt. Wie beim kürzlich durchgeführten Streik der Braunkohlenarbeiter Mitteldeutschlands, handelt es sich auch in diesem Falle um äußerst schlecht bezahlte Arbeiter, die schon vor der Aussperrung hungern mußten. Verträge über die Durchschnittswöchentliche eines Vollarbeiters nach amtlichen Feststellungen im Jahre 1927 bloß 19 Mark, während der Durchschnittsverdienst der deutschen Industriearbeiter um mehr als das doppelte dieses schändlichen Löhnes höher ist!

### Schließen sich die amerikanischen Gewerkschaften dem I.O.B. wieder an?

Auf die Frage, ob der amerikanische Gewerkschaftsbund immer noch dem Wiederaufschluß an den I.O.B. entgegensteht, antwortet der vom amerikanischen Gewerkschaftsbund herausgegebene „International Labor News Service“. „Der Kongreß des amerikanischen Gewerkschaftsbundes in Los Angeles bestätigt die Empfehlung, wonach die Anstrengungen fortgesetzt werden sollen, um eine befriedigende Lösung zu finden, die den Wiederaufschluß der amerikanischen Arbeiter an den I.O.B. möglich macht.“

In diesem Zusammenhang mag gesagt werden, daß bereits nahezu 50 Prozent der Mitgliedschaft des amerikanischen Gewerkschaftsbundes durch ihre Berufsorganisationen den zur Amsterdamer Richtung gehörenden internationalen Berufssekretariaten (I.B.E.) angegeschlossen sind, was ohne Zweifel als Zeichen der Annäherung gedeutet werden kann. Die internationalen Berufssekretariate folgender Berufe zählen amerikanische Verbände zu ihren Mitgliedern: Diamantenarbeiter, Bekleidungsarbeiter, Lebensmittelarbeiter, Hutmacher, Bergarbeiter, Maler und verwandte Gewerbe, Post-Internationale, Transportarbeiter, Internationale, Holzarbeiter. Diese I.B.E. zählen insgesamt 1,301,142 amerikanische Arbeiter zu ihren Mitgliedern.

**Die Buchdruckerarbeiter verlangen eine Teuerungsausilfe.** Wie wir dem „Ostenberg“ entnehmen, ist der Verband der Buchdruckergehilfen an die Prinzipalorganisation mit dem Ersuchen herangetreten, es möge eine gemeinsame Konferenz beider Organisationen stattfinden, in der über die Angleichung der Löhne an die bestehende Teuerung gesprochen werden sollte. Die Teilnehmer haben jedoch jede Verhandlung hierüber abgelehnt. In einer Vertrauensmännerversammlung der Gehilfenschaft, die am 28. November stattfand, wurde deshalb beschlossen, daß die Betriebsvertrauensmänner des Personals an die Leitungen mit der Forderung nach einer Teuerungsausilfe heranreten sollen.

**Marktpreise für die Verwendung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft.** Vom Landes-Zentralarbeitsamt in Prag wird amtlich verlautbart: Die Durchschnittspreise der Prager Produktionspreise im Monate November 1927 betragen beim Weizen K 224, beim Korn 233, bei der Gerste K 198. Im Sinne des § 7, III, 2. Abs. der „Richtlinien“ sind diese Preise als maßgebend für den Monat Dezember 1927 für die Verwendung des Vertragsgetreides beim Abverkauf oder Reliquieren desselben zu betrachten, sofern der Marktpreis als Grundlage dient.

Wichtiges vorgelegt bekommen, in welchem kostümierte Leute und eine historische Person — der Henker von Prag — auftreten. Und nach verschiedenen Zügen, welche die geheimnisvolle Person des Prager Dichters umgeben, schrieb der Regisseur frei das Drehbuch zu seinem Film. Was da heraus kommt, könnte ebenso gut im Wilden Westen mit Tom Mix in der Hauptrolle vor sich gehen. Und dabei hat das Volk der Tschechen eine perat lesende, sagen- und talentreiche Vergangenheit.

Es war ein glänzender Einfall, den populären tschechischen Meisterkampfer Gustav Fristenky für die Hauptrolle des Filmes zu gewinnen. Seine herrliche Achselngebalt prädestiniert ihn für diese Rolle, die einen Vätermann mit einem weichen Herzen verlangt. Und siehe da, der Meisterkampfer, der bei normalen Annehmungen mit den Augen zwinkert, weil ihn das scharfe Licht blendet, bewegt sich vor der Kamera so natürlich und selbstverständlich, als wäre er seit Jahren Zionspieler. Das ist sein größtes Verdienst. Sonst hat er nicht viel zu tun — ich meine dastellend — er wird daher der ihm anvertrauten Aufgabe voll und ganz gerecht.

Von Wanda Kalmarova in der weiblichen Hauptrolle ist nicht viel zu sagen: sie fällt nicht besonders auf. Ihr Partner Edmund Tracha, ein Kenning auf dem Gebiete des Filmes, weiß aufzuweisen, was er tun soll. Als Charakteristikon wäre anzuführen, daß er kein einzigmal aufrecht, mit geradem Körper zu stehen ist. Ein jugendlicher Liebhaber, der gebietet ist wie ein alter Mann? Alle übrigen Namen anzuführen, wäre müßig.

Ladislav Struna in der Rolle eines Zuhlers zeigt eine sehr nette Leistung, wie überhaupt festzustellen ist, daß sich Struna von Film zu Film bemerkenswerter bessert. Neben ihm fällt in einer winzigen Episodenrolle Jan Richter auf. Da das sind eben Zionspieler, die etwas können und ihrer

# Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste

beseitigt unangenehmen

Mundgeruch

Kleine Tube Kc 4— grosse Tube Kc 6—

## Literatur.

**„Kristin Lavransdatter.“** Bei Rütten und Loening in Frankfurt a. M. ist die deutsche Uebersetzung der nordnorschen Romantrilogie „Kristin Lavransdatter“ von Sigrid Undset erschienen, das gewaltige Werk einer Frau, die in ihrer nordischen Heimat schon lange den neben Hansun und der Bogerlöf bedeutendsten Schriftstellerinnen trägt. Die Konzeption des Werkes ist außerordentlich: die Frau, die im Mittelpunkt des Romans steht, und ihr Schicksal lernt man von der Wiege bis zum Grabe bis ins Tiefinnerste kennen, auf fünfzehnhundert Seiten baut sich ein Heldenschauspiel wunderbar mit seinen tausendfachen Beziehungen zur Umwelt und mit einem unendlichen inneren Reichtum auf. Zeit und Ort (14. Jahrhundert, Norwegen) spiegeln sich greifbar nah im Gesamtwerk und in seinen Einzelheiten wieder; dennoch ist „Kristin Lavransdatter“ nicht etwa ein „historischer Roman“ schlechthin, sondern als Ausschnitt aus dem ureigenen Kampf zwischen Weib und Mann, jung und alt, Macht und Recht, zeitlos. Aber christliche Gläubigkeit und Religion, die für das Damals und seine Menschen eine so ungeheure Bedeutung haben, spielen schicksalhaft auch in Gestaltungsformen, in Empfindung und Anschauung der Autorin die entscheidende Rolle. Der furchtlich-religiöse Glaube ist der Grundton dieser ganzen Romantrilogie. Und das macht das Werk der preislos bedeutenden Frau, Sigrid Undset, zu einem weim auch gewaltigen Zeugnis bürgerlicher, rückwärtsgeleiteter Kunst, zu der wir, so sehr uns auch das Schicksal der Personen bis zum Schlusse fesselt, nur schwer in letzte, innigste Beziehungen treten können. Man wird, auch wenn man die neue Religion des Sozialismus in sich aufgenommen hat, „Kristin Lavransdatter“ mit großer innerer Verehrung lesen; aber wir stehen so ganz anders zum Leben und damit auch zur Kunst, die doch jenes in reinster Form wiederzuspiegeln soll, daß wir das Buchbedürfnis der Arbeiter und vor allem der Arbeiterinnen anders befriedigt wünschen, als durch diesen neuen, zum Teil sicherlich mit Recht so hochgeschätzten Roman einer Frau.

**Dr. Elias Hurwicz: „Geschichte des russischen Bürgerkrieges.“** Umfang 300 Seiten. Großoktav. Brosch. RM. 1.50, kart. RM. 5.50, Leinen RM. 6.80. E. Laubische Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin-W. 30. — Dr. Hurwicz ist durch seine objektiven Schilderungen über Rußland der Öffentlichkeit längst bekannt. Eine ausgezeichnete Aufnahme fand in der gesamten Presse seine im gleichen Verlage erschienene „Geschichte der jüngsten russischen Revolution“. Zeitlich zusammenfassend mit dem zehnjährigen Bestehen des Sowjetstaates, jedoch unabhängig von diesem Anlaß, legt er nun im Anschluß daran die „Geschichte des russischen Bürgerkrieges“ vor. Das Werk kann ebenso als Fortsetzung des ersten Buches als als selbständiges Ganzes betrachtet werden. Die in dem neuen Werk des Forschers behandelte Materie ist zwar vorwiegend eine russische. In den Ereignissen auf russischem Boden spielen jedoch auch Westeuropa und namentlich Deutschland in der mannigfaltigsten Weise (Okkupation, Spionage, deutschfreundliche und deutschfeindliche Strömungen unter dem Kuffentum usw.) eine große Rolle. Der Verfasser schildert in seiner „Geschichte des russischen Bürgerkrieges“, gestützt auf ein umfangreiches, zum Teil bisher unbekanntes Material, den Verlauf des östlichen Nischenreiches in seine historischen Bestandteile und das Ringen der beiden Lager, der „Weißen“, sowohl wie der „Roten“, um die Wiederherstellung seiner Einheit, alles in allem ein geschichtliches Drama von gewaltigen Dimensionen, vergleichbar wohl nur dem Zerfall und der Wiederaufrichtung der Nischenreiche des Altertums. Das Werk wird nicht nur den Historiker, den Politiker, der sich in der Problematik der politischen Psychologie des Russentums einführen will, interessieren, es wird auch die große Zahl derjenigen, die sich mit der fortschreitenden Entwicklung des Sowjetstaates beschäftigen, zu diesem Werke greife.

Prag begonnen: Schall als Kapellmeister des Neuen Deutschen Theaters in den neunziger Jahren und Kleiber als Musikstudierender und Theaterkorrektor. Das gestrige erste Konzert der Wiener Philharmoniker leitete Franz Schall. Sein Programm war konservativ und ein ausgesprochen Wiener symphonisches Programm, also aus Werken mit Wien eng verknüpft gewesener Tonidioter zusammengesetzt. Es enthielt Mozarts von löstlicher Heiterkeit und beglückender melodischer Schönheit erfüllte, oft gehörte Es-dur-Symphonie, Gustav Mahlers wunderbare und tiefste persönliches Empfinden widerspiegelnde „Kinderliedchen“ für eine Baritonstimme mit Orchesterbegleitung und als Hauptwerk des Abends Anton Bruckners selten gespielte sechste Symphonie in A-dur, die den gewaltigen anderen Symphonien des österreichischen Meisters in nichts nachsteht, sie aber an durchsichtiger Klarheit und eingänglicher Gliederung übertrifft.

Franz Schall hat diese Werke mit Sorgfalt und peinlicher Korrektheit dirigiert, welche der Tonkunst Mozarts mehr zustatten kam als jener Bruckners, der vom Dirigenten persönliches Mitgefühl und Leidenschaft verlangt, welche letztere aber Meister Schall so ziemlich abgeht. Die prächtig zusammengestellten Wiener Philharmoniker, deren scheinbar schon klingendes und glanzvolles Streicherensemble noch immer unerreicht langvollkommen ist, würden übrigens auch ohne Dirigenten großartig spielen, wenn es heißt, nur fortsetzt und technisch vollkommen zu sein. Als Sänger der Mahler'schen „Kinderliedchen“ war der Wiener Kammeränger Hans Duhau erschienen, über dessen Liedkunst wir erst kürzlich begeistert berichten konnten; er sang sie mit unübertrefflicher gesangskünstlerischer Vollkommenheit (trotz merkwürdiger Indisposition) und, was noch mehr bedeutet, mit unnahelbarer warmer Einfühlung in den wunderbaren, an die innersten Tiefen des Herzens führenden Jubel ihrer Künder Mahler-Poesie.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Opuznje.“ Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Madonna am Wiesenzaun.“ Donnerstag, 2 1/2 Uhr, Kulturverbandsvorst.: „Orlow.“ 8 Uhr: Philharmonisches Konzert. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Der Hexer.“ Samstag, 2 1/2 Uhr, Urania-Vorstellung: „Marskall.“ 7 1/2 Uhr abends: „Biberpelz.“ Sonntag, 2 1/2 Uhr nachm., Arbeiter-Vorstellung: „Tiefenland.“ 7 Uhr abends: „Liebeskutsche.“ Montag, 7 1/2 Uhr: „Galstaff.“

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag, Bankbeamtenvorstellung: „Dih-Bolsh.“ Mittwoch: „Die schöne Frau Chatelet.“ Donnerstag: „Die schöne Frau Chatelet.“ Freitag, Kulturverbandsvorstellung: „Die Bant und das schwarze Tier.“ Samstag: „Dih-Bolsh.“ Sonntag, 3 Uhr: „Opuznje.“ 7 1/2 Uhr: „Der Hexer.“ Montag, Bankbeamtenvorstellung: „Zwölftausend.“

**Spielplan des tschechischen Nationaltheaters.** Dienstag: „Fuchs.“ Mittwoch, nachm.: „Puppenfee.“ Abends: „Rigoletto.“ (Ada Sari als Gast). Donnerstag, nachm.: „Puppenfee.“ Abends: „Tannhäuser.“ Freitag: „Boheme.“ (Ada Sari a. G.). Samstag, nachm.: „Der Arzt in Verlegenheit.“ Abends: „Zwei Witwen.“ (Mafal a. G.). Sonntag, nachm.: „Carmen.“ Abends: „Figaros Hochzeit.“ (Jitel a. G.). Montag: „Fuchs.“ Dienstag: „Das Kind des Lagers.“ Mittwoch, nachm.: „Puppenfee.“ Abends: „Ladn Windermer's Fächer.“

**Spielplan des Ständetheaters.** Dienstag: „Die Stimme von Porici.“ Mittwoch, nachm.: „Advokatin Ju Dr. Polbec.“ Abends: „Leonie.“ Donnerstag, nachm.: „Naser Herr Pfarrer.“ Abends: „Leonie.“ Freitag: „Am Meer.“ (zum erstenmale). Samstag, nachm.: „Die Stimme von Porici.“ Abends: „Aufrubr.“ Sonntag, nachm.: „Leonie.“ Abends: „Am Meer.“ Montag: „Mignon.“ Dienstag: „Adam der Schöpfer.“ Mittwoch, nachm.: „Leonie.“ Abends: „Coffea tute.“ (Mafal a. G.).

## Bereinsnachrichten.

**Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein, Prag.** Heute, Dienstag, den 6. ds., um 7 1/2 abends, findet im großen Saale des „Coborow dnu“, Prag I., Verdshn, ein **Nikolo-Abend** unter Mitwirkung der Turner, Naturfreunde und Jugendlichen statt. Entree für Mitglieder: K 3.—, für Nichtmitglieder K 5.—. Geschenk werden am selben Tage ab 6 Uhr abends an der Abendkasse entgegengenommen. Anschließend Tanz. Die Vereinsleitung.

## Turnen und Sport.

### Befehrt.

Mein Freund, der Karl, ist so guat, Er hoat wie i a Sportlerbluat; Doch oans, des muß i eud' scho sag'n, Mann ich von ihm gar nie ertragen.

Er ist im bürgerlichen Verein, Do sollt a Arbeiter doch net sein; Des hab' i ihm scho oft erklärt, Doch hoat er sich noch nie befehrt.

Jar Antwoet gibt er ganz verwirrt: „Bei uns wird nichts politisiert!“ Und 's Schlagwort kommt darauf sofort, Ds heißt bekanntlich: „Sport ist Sport!“

Doch einmal, Montags in der Fruah, Springt do der Karl auf mi zua. An ro:n Kopf und ganz ergrimmt, I seh' sofort, dah was net stimmt.

„Spielt hab' i gestern.“ fangt er an. „Auf dem Platz war i der beste Mann. Die Meisterschaft ist jetzt errunga, Das siegende Tor hab' i erzwunga.“

Gleich nach dem Spiel, im Cafe Meier, Da war natürlich Siegesfeier. Rassenhaft kamen all die feinen Herr'n In schwarzem Wick, nur hochmodern.

G'fressa und g'soffa hams der glet Aufs Wohl der siegenden Partei. Eht wahrlandische Liedia g'sunga Und reaktionäre Reda g'schwunga.

Doch ich sitz hinten ganz am End, Stot' Leusel hoat mi dort mehr lenat. Denn für die G'sellschaft war i Luf: In meiner schlichten Sonntagskluft.

Und wie i studier' so ganz allein, Da fallen mir deine Worte ein. Ueber diese konnt ich n'cht mehr weg: „Hier bist du Mittel nur zum Zweck!“

Jedoch ich zieh' drans meine Lehren, Wird' dem Verein den Rücken kehren. In euren Verband do muoch i net, Ds is' i jetzt von selber et.“

I war vor Meilid ganz gerührt, Weiss ham mein Freund so arg blamiert. Doch schnell esahst, nach kurzer Weil' Reich' ihm die Hand mit ein Frei Heil!

### Mitteilung aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen** liefert **Optiker Deutsch, Prag,** Graben 25, Kl. Bazar.

### Vorturnerschulen des tschechischen Arbeiter-Turnverbandes (ATTC).

Die Schulung der Vorturnerschaft der tschechischen Arbeiter-Turnbewegung besorgen regelmäßige Turnkurse. Jedes Jahr finden in Prag zentrale Turnschulen für Männer und für Frauen statt, an die ein selbständiger Kurs für die Führer der Jugendgruppen angegliedert ist. Heuer haben zwei solche Schulen stattgefunden: eine für Männer, die andere für Frauen. Seit dem Jahre 1905, wo diese Kurse eingeführt wurden, sind bereits 37 solche Kurse abgehalten worden. In diesen zentralen Verbandsschulen haben nur jene Vorturner und Vorturnerinnen Zutritt, welche mit gutem Erfolg die Kreis- und Bezirkskurse absolviert haben, die ebenfalls jährlich stattfinden. Zum Besuche der Kreis- oder Bezirkskurse wird wieder nur jener zugelassen, welcher bereits die Kurse für die Anfänger im Rahmen ihrer Organisation absolviert haben. Es handelt sich hier also um ein durchdachtes System der vorturnerischen Schulung und nach diesem einheitlichen System ist auch der Unterrichtsstoff in allen Kursen gegliedert.

### Die Entwicklung des Sports in den tschechischen Arbeiter-Turnvereinen.

Mit der Einführung des Sports und der Spiele in den tschechischen Arbeiter-Turnvereinen wurde erst im Jahre 1923 begonnen. Heute sind die leichtathletischen Sektionen bereits in 109 Vereinen tätig und haben im Laufe des Jahres 220 Wettkämpfe veranstaltet. Handballsektionen bestehen in 150 Vereinen und haben in diesem Jahre 1523 Wettkämpfe abgewickelt. Wollenball wird in 19 Vereinen gepflegt und wurden im ganzen 92 Wettkämpfe abgehalten. Auch Schwimmsektionen wurden ins Leben gerufen und bestehen bereits neun Schwimmvereine. Die sportliche Betätigung erfreut sich unter der Mitgliedschaft der Arbeiter-Turnvereine immer größerer Beliebtheit, so daß man im nächsten

## Parteigenossen! Parteigenossinnen!

Benützet an Stelle der unzähligen teuren Neujahrgratulationskarten die in unserem Blatte erscheinende

## Rollektiv-Gratulation.

Senden Sie umgehend den ausgefüllten Bestellschein, welcher Sonntag, den 27. Nov., unserem Blatte beigelegt ist, an die Verwaltung „Sozialdemokrat“ Prag II., Kelenzanka 18.

Genossen und Genossinnen! Versäumt nicht, auch bei dieser Gelegenheit durch Einschaltung von Neujahrswünschen eure beste Waffe, die Parteipresse, zu unterstützen und dadurch zu kräftigen.

Bestellungen werden nur bis 10. Dezember 1927 entgegengenommen.

### Die Verwaltung.

Jahre mit einer bedeutenden Erweiterung der einzelnen Sektionen und mit einer Erhöhung ihrer Arbeit rechnen kann.

### Bürgerlicher Sport.

**DTC gegen Kufelshy SK. 6:3 (2:1).** Der DTC trat zu diesem Spiele mit drei neuen Spielern an, n. zw. Zofolar (früher DSK. Reichenberg), Förster und Zebel (beide vom DSB. Zaag) an. Zofolar haben sich nur Zofolar am linken Flügel, der einen raschen Start, gute Technik besitzt und verwendbare Flankenbälle zu geben weiß; Förster als rechter Läufer zeigt großes Spielverständnis, er ist gleich gut in der Verteidigung und für die Verengung des Angriffes mit guten Passbällen. Einzige Zebel konnte gar nicht gefallen. Da er schon früher beim DTC spielte, das Wollen sozusagen kannt. Ist das (ist verwunderlich. Nach der Pause trat Leh an seine Stelle. Der DTC hat bis auf die Verteidigung, die besonders bei schweren und schnellen Spielen zu ungewöhnlich ist, derzeit eine ziemlich starke Elf bekommen. Das Resultat hätte allerdings höher ausfallen können, wenn die Angriffsmittel das einzige Herranschieben des Balles im Torraum unterlassen würde. Die Kufelshy sind nicht mehr das, was sie vor Jahren waren, die Mannschaft ist sehr verjüngt, besitzt einige gute Kräfte und pflegen ein rasches Flügelspiel. Die drei Tore, die sie erzielten, waren Schulbeispiele, wie taktisch unrichtig die DTC. Verteidigung arbeitete. Das Spiel war fair und ruhig. Dem Schiedsrichter unterliefen viele Fehler, besonders im Abseits und in Hands, und dementsprechend beide Parteien gleich stark.

**Slavia schlägt in Budapest TFC. 4:1 (2:0).** Die Kofsterne haben auf ungarischen Boden einen schönen Erfolg errungen, trotzdem sie nicht komplett antreten. Ihr bester Mann war Stajfit im Tor.

**Tschechische Profi-Liga.** Prag: HSB. Brno gegen Sparta 2:4 (1:1). — Raduz: SK. gegen Oedie Berlin 1:2 (3:1).

**Weitere Resultate.** Pilsen: Teplitzer Jd. gegen Victoria 3:1. — Komotau: DSK. gegen CZH. 1:2 (1:1). — Turn: SK. gegen ZB. B. Lepa 5:3 (2:2). — Preßburg: Váci gegen Rapid 1:3 (2:2). — Wien: Rapid gegen Hofbah 9:1. — Admira gegen Hertha 5:2. — Wacker gegen Austria 2:0. — WAC. gegen VAC. 6:1. — Vienna gegen Dalmiering 2:1. — Ungarn: Slovian Wien gegen Sabaria Steinamanger 3:1 (2:1). — Hungaria gegen Vastha 2:1, 3. Bez. gegen Strass 3:2. — Attila gegen Vostan 1:1. — Deutschland: Union Zwickau gegen SpB. Duisburg 2:1 (1:0). 1. FC. Nürnberg gegen HSB. Nürnberg 5:1. SpB. Jülich gegen FC. Jülich 4:0. Hamburger ZB. gegen Polizei Hamburg 0:1. Südschlesien gegen Vöstenland 5:0 (2:0) in Breslau.

## Goldenes Kreuzel

**PRAG II., Nekazanka 7.** Vorzügliches Kleebe, gutgenostete Gotrlinke, billigste Abonnements. — Täglich am **Abend** im **Kreuzelkeller** bis 3 Uhr nachts.

## DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlte sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Oemaladen und Kanfcluten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedbüchern, Plakaten, Plakaten, Flugschriften, Faktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

**IN TEPLITZ-SCHÖNAU** TISCHLERGASSE NR. 6.